

Erstausgabe nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Festtagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Adressen 4,50 Lit., mit Zustellung 5.—
Lit. Bei den Postkassen: Im Memelgebiet und in Litauen 5,50 Lit.
monatlich, 15,50 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,45 Mark, mit Zu-
stellung 2,81 Mark monatlich. Für durch Streichs, nicht geschlossene Feiertage,
Verbot usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises
nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelangter
Nummern wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der
Schreibleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr anhet Montag und Sonnabend.
Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis
1/2 Uhr abends. Fernsprechn.-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schreib-
leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag



Einzelnnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in
Litauen 1,20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften
50%, Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von Lit 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des
Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine An-
zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 191

Memel, Dienstag, den 16. August 1932

84. Jahrgang

Hier Hindenburg, dort Hitler

Wie Hindenburg die Forderung Hitlers, ihm die gesamte Staatsgewalt zu übertragen, ablehnte

mit. Berlin, 13. August.

Reichspräsident von Hindenburg empfing heute nachmittag in Gegenwart des Reichskanzlers von Papen den Führer der NSDAP, Adolf Hitler zu einer Besprechung über die politische Lage und die Frage einer Umbildung der Reichsregierung.

Der Reichspräsident richtete an Hitler die Frage, ob er bereit sei, selbst sowie mit anderen geeigneten Persönlichkeiten der NSDAP, in die von dem Reichskanzler von Papen geleitete Regierung einzutreten.

Herr Hitler verneinte dies und stellte an den Herrn Reichspräsidenten die Forderung, ihm die Führung der Reichsregierung und die gesamte Staatsgewalt in vollem Umfange zu übertragen.

Reichspräsident von Hindenburg lehnte diese Forderung sehr bestimmt mit der Begründung ab, daß er es vor seinem Gewissen und seinen Pflichten dem Vaterlande gegenüber nicht verantworten könne, die gesamte Regierungsgewalt ausschließlich der nationalsozialistischen Bewegung zu übertragen, die diese Macht einseitig anzuwenden gewillt sei.

Er bedauerte, daß Herr Hitler sich nicht in der Lage sehe, entsprechend seinen vor den Reichstagswahlen abgegebenen Erklärungen eine vom Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten berufene nationale Regierung zu unterstützen.

Die Aussprache schloß alsdann mit einer ersten Mahnung des Reichspräsidenten an Hitler, die von ihm angeforderte Opposition der NSDAP, ritterlich zu führen und seiner Verantwortung vor dem Vaterlande und vor dem deutschen Volke bewußt zu bleiben.

Vor dem Empfang bei dem Herrn Reichspräsidenten hatte im Laufe des Vormittags eine Aussprache des Reichskanzlers mit Herrn Hitler stattgefunden. In dieser Aussprache hatte sich der Reichskanzler erboten, dem Herrn Reichspräsidenten Herrn Hitler als Vizekanzler in der gegenwärtigen Regierung vorzuschlagen und ferner einige weitere geeignete Persönlichkeiten aus der nationalsozialistischen Bewegung mit wichtigen politischen und sachlichen Ministerien zu betrauen,

um dieser Bewegung einen ihrer Stärke entsprechenden Einfluß auf die Staatsführung einzuräumen.

Der Reichspräsident hat Sonnabend abend mit dem fahrplanmäßigen Ostpreußenzuge Berlin verlassen und sich für einige Zeit wieder nach Meudon begeben. — Der Reichspräsident brachte vor seiner Abreise nach Meudon gegenüber dem Reichskanzler, der sich von ihm verabschiedete, zum Ausdruck, daß, nachdem nunmehr Klarheit über die politische Lage geschaffen sei, mit der größten Beilehnung die zur Behebung der Arbeitslosigkeit vordringlichen Aufgaben gefördert werden müßten. Der Reichspräsident erklärte hierbei dem Reichskanzler, daß er seiner tatkräftigen Unterstützung bei der Erledigung dieser Aufgaben gewiß sein könne.

Das Programm der Regierung Papen

mit. Berlin, 13. August.

Die Montagsblätter ergeben sich in Vermutungen über die Einzelheiten des kommenden Regierungsprogramms. „Montagspost“ berichtet, daß bereits heute eine Reihe von Ministerbesprechungen und Kabinettsitzungen beginnen soll. Der „Montag-Morgen“ will erfahren haben, daß dieses Programm, mit dem die Regierung am 30. August vor den Reichstag treten wolle, im wesentlichen vier Punkte umfassen werde. In einer Gesetzesvorlage über die Reichsreform soll neben Vereinfachung des Verwaltungsapparates zwischen Reich und Preußen die Frage der Wahlreform enthalten sein, ebenso werde der Gedanke einer ersten Kammer verankert sein. Dann werde der Reichstag Stellung zu nehmen haben zu Gesetzen über die Arbeitsdienstpflicht, über eine neue Finanzreform und endlich über Vorschläge zur Wirtschaftsreform, Siedlung und Arbeitsbeschaffung. Die Reichsregierung werde, wie der „Montag-Morgen“ weiter vermutet, jeden dieser Programmpunkte mit der Vertrauensfrage verbinden. Dem „Montag“ zufolge sehe das Wirtschaftsprogramm u. a. eine organisatorische Umgestaltung der Erwerbslosenfürsorge und eine Forderung der Tarifpolitik vor.

ansetzen können. Das nationalsozialistische Problem bleibt in seiner ganzen Wucht bestehen.

In den maßgebenden Berliner Kreisen wird mit Recht die Schuld an dem unbefriedigenden Ausgang den überspannten Bedingungen der Nationalsozialisten beigemessen.

Es wird der nationalsozialistischen Zeitung der Vorwurf gemacht, daß sie von dem Versprechen, das sie im Zusammenhang mit der Bildung des Kabinetts Papen — und zwar nach unserer Kenntnis auch für die Zeit nach den Wahlen — gegeben hat, abgewichen ist. Es handelt sich um die Zusage, daß die Nationalsozialisten die vom Vertrauen des Reichspräsidenten berufene nationale Regierung unterstützen werden. Auf diese Erklärung hin — sie dürfte in der politischen Diskussion der nächsten Tage noch eine gewichtige Rolle spielen — hat die Regierung Papen den Nationalsozialisten weitgehende Zugeständnisse gemacht: Sie hat den Reichstag aufgelöst, das SA-Verbot zurückgenommen und ihnen den immer wieder geforderten Einfluß auf den Rundfunk eingeräumt. Trotzdem hat Hitler sich verweigert, als nun vom Reichspräsidenten der Ruf an ihn erging, dem Ernst der Stunde Rechnung zu tragen und sich unter gewis sehr ehrenvollen Bedingungen der Regierung zur Verfügung zu stellen.

Das Kabinett Papen wird nun also in unveränderter Form vor den Reichstag treten und sich zum Kampf stellen müssen. Die Regierung denkt nicht daran, etwa die Einberufung des Reichstages zu verhindern, das nach den Bestimmungen der Verfassung spätestens am 30. August sich konstituieren muß. Was dann geschieht, ist ungewis. Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Die nächste liegt, wie wir vor einiger Zeit hier ausführten, daß das Kabinett durch ein Vertrauensvotum gestürzt wird, aber als geschäftsführende Regierung weiter amtiert.

Der Reichstag könnte in diesem Fall abermals aufgelöst werden. Es wäre aber auch durchaus denkbar, daß die Regierung diesen Schritt vermeidet und unter Ausschaltung des Reichstages zunächst die dringlichsten innerpolitischen Aufgaben, namentlich wirtschaftlicher und finanzieller Art, zu bewältigen sucht. Daß es im Reich jetzt zu einer Koalition zwischen Nationalsozialisten und Zentrum kommen könnte, glaubt man in der Umgebung des Herrn von Papen nicht. Gegen eine solche Reichskoalition spreche, so meint man, vor allem die Tatsache, daß Herr von Hindenburg auch heute wieder den Gedanken des Präsidialkabinetts, also einer von den Parteien unabhängigen Regierung, sehr stark in den Vordergrund gerückt hat. Es ist zum mindesten zweifelhaft, ob das Zentrum Neigung haben wird, sich zu dieser Auffassung Hindenburgs in Widerspruch zu setzen. Anders mögen vielleicht die Dinge in Preußen liegen.

Ueber die nächsten Absichten der Nationalsozialisten herrscht völlige Unklarheit. Die „D.A.Z.“ hegt noch schwache Hoffnungen, daß Hitler die Forderung seiner Partei, die Kanzlerschaft für sich persönlich zu erhalten, eines Tages dahin abwandeln werde, daß er sich mit der Berufung eines „Mannes seines Vertrauens“ begnüge. Der „Angriff“ drohte noch kurz vor der Entscheidung: „Alle Möglichkeiten stehen uns offen. Wird uns der eine Weg verweigert, so haben wir genug andere zur Verfügung, um jedes faule Kompromiß fallbähig ablehnen zu können.“ Gerüchtheile verlauteten, daß die Nationalsozialisten dem neuen Reichstag unter den obwaltenden Umständen zunächst vielleicht überhaupt fernbleiben würden. Das eine jedenfalls wird man annehmen dürfen, daß die Regierung, in die Kampfstellung gedrängt, die Autorität des Staates mit allen Mitteln, gleich gegen wen, verteidigen wird.

„Die Nation mehr als die Nationalsozialisten“

Was die deutsche Presse sagt

mit. Berlin, 13. August.

Die Berliner Presse aller Richtungen kommentiert eingehend das Scheitern der Verhandlungen zwischen dem Reichspräsidenten, dem Reichskanzler und Adolf Hitler.

Es wäre die historische Aufgabe der Nationalsozialistischen Partei gewesen, so meint die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, den alten Feldmarschall bei der Wiedergeburt Deutschlands von den Auswüchsen des Parlamentarismus zu unterstützen. In imponierender Ruhe, Klarheit und Bestimmtheit habe Hindenburg einen Rückfall in den Parteienstaat auch dann abgelehnt, wenn der Geist parteipolitischer Einseitigkeit von rechts herankam. Man hätte es gewiß lieber gesehen, wenn Hitler nicht in die Lage gekommen wäre, sich vom Reichspräsidenten öffentlich ermahnen zu lassen; es sei nicht ganz klar, wie Hitler als Politiker sich die Fortführung des Kampfes vorstelle. Die „Berliner Zeitung“ spricht von einem „schwarzen Tag in der deutschen Geschichte“. Der Zwiespalt zwischen der Auffassung des Reichspräsidenten und Hitlers sei für die nationale Bewegung ein schwerer Schlag. Es müsse verhindert werden, daß ein Kampf innerhalb des nationalen Deutschlands beginne und daß der Parlamentarismus in irgendeiner Form wieder auflebe. Den Bedenken des Reichspräsidenten gegen die Übertragung der absoluten Staatsführung an eine Partei müsse man Verständnis entgegenbringen. Die „Kreuz-Zeitung“ erklärt, sie sehe nicht an, es lebhaft zu bedauern, daß Hitler durch sein Verhalten gegenüber dem Angebot des Reichspräsidenten den Versuch gerührt habe, der Reichsregierung durch eine besonders innige Verbindung mit den Kräften der NSDAP eine überaus wertvolle Stütze zu geben. Die Zukunft werde erweisen, ob Hitler gut beraten gewesen sei, als er sich entschlossen habe, die vor zwei Monaten dem Reichspräsidenten gegebenen Zusagen zu verweigern. Die „Deutsche Zeitung“ interpretiert das Ergebnis der Verhandlungen dahin, daß die Regierung zunächst unverändert im Amt bleiben werde und daß die Lage eindeutig dahin geklärt sei, daß die Zeit des Parlamentarismus endgültig vorbei sei.

Der Empfang Hitlers habe, so meint die „Germania“, das Berliner Blatt des Zentrums, das eine gute gehabt, dem Führer der nationalsozialistischen Bewegung zum Bewußtsein gebracht zu

haben, daß die Nation mehr sei als die Nationalsozialisten und daß die Verantwortung, die der Reichspräsident vor seinem Gewissen und vor dem deutschen Volk trage, noch schwerer wiege, als die parteipolitischen Sorgen einer noch so großen Bewegung. Hitler sei an der maßlosen Ueberhöhung seiner selbst und seiner Bewegung gescheitert. Doch sei die Stunde zu ernst, um über die „Desavouierung der neuen deutschen Staatsführung“ auch nur den mindesten Anlaß von Genugtuung zu empfinden.

Die „Vossische Zeitung“ stellt die Frage, welche politischen Folgerungen sich aus der Abweisung Hitlers durch Hindenburg ergeben werden. Klarheit über die politische Lage sei insofern geschaffen, als eine Diktatur der N. S. D. A. P. zurückgewiesen sei. Hitler habe in seiner Unterredung mit Schleicher und Papen nicht nur die Führung der künftigen Regierung verlangt, sondern auch das Zugeständnis, daß er von der Macht nach freiem Ermessen Gebrauch machen dürfe. Vielleicht hätten sich die nationalsozialistischen Führer gesagt, daß jetzt die günstige und vielleicht letzte Gelegenheit gegeben sei, das Maximum an Machtanspruch durchzusetzen. Die Maßlosigkeit der Hilterschen Forderungen habe von vornherein die Wirksamkeit eines Appells des Reichspräsidenten an den Führer der Nationalsozialisten ausgeschlossen. Das „Berliner Tageblatt“ ist der Auffassung, daß es bei den Verhandlungen um den Staat als solchen gegangen sei. Daß man zu einer Auslieferung des Schicksals des deutschen Volkes an Hitler nicht die Hand geboten habe, sei die Erfüllung einer selbstverständlichen, durch die Verfassung gebotenen Pflicht gewesen. Es stehe nunmehr fest, daß Hitler die Forderungen, an denen die Verhandlungen mit der Regierung gescheitert seien, auf keinem Wege niemals mehr durchsetzen werde. Der „Vorwärts“ glaubt, daß, nachdem es nicht gelungen sei, die Nationalsozialisten in die parlamentarische Front zurückzuführen und an den Staat heranzubringen, eine Weiterführung des bisherigen Kurses keinen Sinn mehr habe.

Die „Kölnische Zeitung“ betont zunächst, daß die Argumente des Reichspräsidenten gegen einen Reichskanzler Hitler wie auch seine Auffassung von der Notwendigkeit eines überparteilichen Kanzlers sicherlich von sehr vielen Deutschen geteilt werden und in weitesten Kreisen Verhandeln finden dürften. Trotz alledem bleibe aber die

Das nationalsozialistische Problem bleibt bestehen

Wiedung unserer Berliner Redaktion

Dr. B. Berlin, 14. August.

Die Verhandlungen über die Regierungs-umbildung sind abgeschlossen. Das Ergebnis ist negativ. Schon die vorbereitende Besprechung Hitlers mit dem Reichswehrminister von Schleicher, der all die Zeit als Mittelsmann zwischen Kabinett und Nationalsozialisten fungiert hat, ließ erkennen, daß die Kluft zwischen Forderung und Angebot nicht zu überbrücken sein würde. Die sehr eingehende Aussprache des Kanzlers mit Hitler und seinen Unterführern machte diese Vermutung zur Gewissheit. Die historische Begegnung Hitlers mit dem Reichspräsidenten schloß die Szenenfolge beinahe dramatisch ab: Hindenburg richtete einen letzten Appell an Hitler, sich in dem von Herrn von Papen vorgeschlagenen Rahmen der Regierung zur Verfügung zu stellen. Hitler hat abgelehnt. Er beanspruchte die volle Staatsgewalt, und der Reichspräsident mußte ihm erklären, daß er solcher Forderung sich nicht beugen könne. Herr von Hindenburg soll in seiner ganzen Haltung außerordentlich bestimmt, würdig und klar gewesen sein. Er hat Hitler, wie wir hören, mit aller Deutlichkeit zu verstehen gegeben, daß er jeden Versuch einer gewalttätigen Machtergreifung zurückweisen werde. Es verlautet, daß vorher schon der Kanzler Hitler

gefragt haben soll, ob er sich etwa mit der Absicht trage, das, was ihm auf legalem Wege verweigert würde, nun auf illegalem zu erreichen. Hitler hat diese Frage auf das entschiedenste verneint.

Kanzler und Reichspräsident sind den Nationalsozialisten weit, sehr weit entgegengekommen. Herr von Papen war bereit, Hitler das Vizekanzleramt in Verbindung mit dem Ministerpräsidentenposten in Preußen sowie eine Reihe wichtiger Ministerien im Reich zu überlassen. Hitler verbarriere auf der These „alles oder nichts“. Er verlangte die Kanzlerschaft und stellte darüber hinaus noch Ansprüche, die der Regierung völlig unerfüllbar erschienen. So haben die Verhandlungen sich zerlagert.

Wie man sich erinnern wird — und damit war ja auch der Sturz Brünnings begründet worden —, sollte dem Kabinett Papen die Aufgabe zufallen, die Versöhnung mit den Nationalsozialisten anzubahnen, diese immer stärker anschwellende Bewegung aus dem Oppositionslager zur positiven Mitarbeit am Staat heranzubringen. Diese Mission, so wird man feststellen müssen, ist vorerst gescheitert, und wenn das Kabinett Papen in seiner jetzigen Gestalt weiter regiert, so wird man unter solchen Gesichtspunkten das nur als eine Notlösung

Notwendigkeit bestehen, die Nationalsozialisten zur Verantwortung mit heranzuziehen und für jedes wie immer geartete Kabinett eine Mehrheit im Reichstag zu erlangen. „So betrachtet, mußte die Hebertragung des Reichskanzleramtes an Hitler als unvermeidbare politische Notwendigkeit erscheinen“ — wenn auch diese Ernennung niemals die Auslieferung der gesamten Macht bedeuten dürfte. „Wer das fordert — oder befürchtet — scheint zu vergessen, daß die Nationalsozialisten nicht 51%, sondern nur 37% der Stimmen haben.“

Das Blatt gibt dann der Meinung Ausdruck, es läge kein Anlaß vor, die Lage als endgültig und unabänderlich aufzufassen, auch wenn sich die Verhandlungen im Augenblick festgefahren haben. Bis zum Zusammentritt des Reichstages sei noch zwei Wochen Zeit, die benutzt werden müßten, eine Lösung anzustreben, welche den politischen Tatsachen und Notwendigkeiten entspreche. Wenn Hitler seine Forderungen revidieren und mit der Verfassung in Einklang bringen würde, könnte es

dem Reichspräsidenten wohl auch erleichtert werden, ihm unter bestimmten Voraussetzungen, die eine Parteiherrschaft verhindern, doch noch das Amt des Reichskanzlers zu übertragen.

„Nicht Hitler!“, überschreibt die „Kölnische Volkszeitung“, das Zentrumsorgan, ihre Bemerkungen zur Lage, die in der Feststellung gipfeln, daß die Verhandlungen um die Bildung einer Reichsregierung noch einige Zeit in Schwebelagen bleiben würden. Das Zentrumsblatt erklärt weiter, es könnten sich Ueberraschungen ergeben, wie sie bei solchen Gelegenheiten üblich sind. Die Führung des Zentrums werde gut bestehen können, wenn einst die Geschichte der Bemühungen, das Recht aus dem Reichstagswahlkampf vom 31. Juli zu ziehen, geschrieben wird. Man wolle in Zentrumskreisen, daß die Führung politisch und ohne jede parteipolitische Hemmung an der Lösung aller Fragen der Gegenwart mitarbeite und daß sie niemals vom Wege des Rechtes abweiche. „Das Wohl des Vaterlandes ist ihre Richtschnur.“

Die „Hindenburglinie“ hält

Das Echo in der Londoner Presse

enb. London, 15. August. Der englische Zeitungsleser muß aus den ausführlichen Berliner Berichten über die dramatische Entwicklung der innerpolitischen deutschen Lage den unzweifelhaften Eindruck gewinnen, daß Hitler in seinem Ringen mit Hindenburg und dem von ihm bestellten Kabinett eine empfindliche Schlappe erlitten hat.

„Hitler findet seinen Meister.“ Die „Hindenburglinie“ hält, so lautet die Schlagzeile in der „Morning Post“, deren Berliner Berichterstatter u. a. schreibt: Während Hitler zum Reichspräsidenten spricht, als der Vertreter von 13 1/4 Millionen Wählern, kann dieser nicht nur mit seiner persönlichen und offiziellen Autorität antworten, sondern mit dem Gewicht von 20 Millionen Wählern. Hitler ist von der Mithras seiner eigenen Propaganda an Forderungen getrieben worden, die ihm eine scharfe Ablehnung einbrachten. Hitlers einzige Hoffnung, an die Macht zu gelangen, ist im Augenblick zu einem Abkommen mit dem Zentrum zu kommen.

„Morning Post“ schreibt u. a. noch weiter: Reichspräsident von Hindenburg habe durch seine feste Haltung weiter seine Entschlossenheit bekundet, das Gleichgewicht im Wirbel des Parteihaders zu bewahren. Seine Haltung zeige, daß er die Fäden noch immer so fest in den Händen hat wie je. Die Sonabendgespräche könne sich durchaus als Wendepunkt des Hitlerischen Glückes erweisen. Hitler habe sich in ein fast hoffnungsloses Dilemma hineinmanövrieren lassen. Er habe seine Bewegung ständig auf den Gedanken der Rebellion trainiert und doch könne er sich niemals entschließen, zu rebellieren. Im all zu grohen Vertrauen auf einen Wahlsieg habe er seit Monaten erklärt, er würde die Macht nur durch legale Mittel ergreifen. Nunmehr, da die Wahlurne verlagert habe, droht die Kräfte, die er in Bewegung gesetzt habe, sich seinem Einfluß zu entziehen.

Im Gegenfall hierzu hält „Daily Telegraph“ einen Versuch der Nationalsozialisten, die Macht durch Gewalt zu erlangen und zwar mit oder ohne Billigung ihres nominalen Führers, keineswegs für ausgeschlossen.

Der Korrespondent des „Daily Express“ leitet seinen Stimmungsbericht mit der Frage ein, ob Feldmarschall von Hindenburg einen weiteren Tannenbergkrieg für sein Vaterland errungen habe. „Times“ nimmt das Ergebnis als etwas Unabwendbares hin. Der Reichspräsident, meint das Blatt, hätte gefühlt, daß die Auslieferung der Kontrolle über das Schicksal Deutschlands an eine Partei, die nur etwas mehr als ein Drittel der Nation vertritt und von der für die Rechte und Interessen der übrigen Volksklasse nur wenig Verständnis erwartet werden könnte, mit der Verantwortlichkeit eines unparteilichen Staatsoberhauptes nicht vereinbar sei. In die Gefahr eines Aufstandes glaubt „Times“ nicht, da ihrer Ansicht nach die Regierung anscheinend die Lage beherrschte und überdies anzunehmen sei, daß Hitlers Ansichten und die Zukunft seiner Partei nicht durch einen so verwerflichen Schlag aufs Spiel gesetzt werden würden.

... und Paris

wb. Paris, 15. August. Zu der durch das Scheitern der Verhandlungen zwischen dem Reichspräsidenten, dem Reichkanzler und Hitler geschaffenen Lage schreibt „Journal“: Marschall von Hindenburg gewinnt den ersten Gang. Er hat der Partei zum Siege verholfen, die die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Rückkehr zu alten Traditionen erstrebt. In der Opposition wird Hitler einen erneuten Ansturm aller Unzufriedenen erleben, wenn es der Regierung nicht gelingt, die Unzufriedenheit zu beseitigen. Zweifellos wird man in Frankreich erklären, daß man eine Regierung unterstützen soll, die den Mut hat, den Hitler-Feinden den Weg zu verlegen. Aber das nationalpolitische Programm realisieren wollen unter dem Vorwand, den deutschen Nationalismus einzudämmen zu wollen, heißt eine selbstsame Politik treiben.

„Deuore“ erklärt: Man kann sich dazu beglückwünschen, daß Reichspräsident von Hindenburg dem Führer der Nationalsozialisten die geforderte reifliche Leitung der Staatsangelegenheiten abgelehnt hat. Aber wer wird sie nun behalten? Wahrscheinlich von Papen und von Schleicher, die unter einem normalen parlamentarischen Regime bei der ersten Fühlungnahme mit dem Parlament durch mehr als 500 von insgesamt 600 Stimmen gestützt werden würden, so daß der alte Marschall, der entschlossen ist, Deutschland nicht einer einzigen Partei zu überlassen, es keiner anvertrauen wird oder vielmehr der Militärpartei, für die die Wähler ihre Stimmen abgegeben offiziell nicht aufgefördert wurden.

Das Gewerkschaftsblatt „Le Peuple“ schreibt, das negative Ergebnis der Besprechungen habe die politische Lage in Deutschland wohl etwas vereinfacht, aber nicht geklärt.

Führertagung der N. S. D. A. P.

enb. Berlin, 18. August. Die Pressestelle der N. S. D. A. P. teilt mit: Der Führer wurde heute zu Besprechungen zum Reichkanzler von Papen und im Anschluß daran zum Reichspräsidenten von Hindenburg geladen. Auf die ihm vorgelegte Frage, ob er und die Partei bereit seien, in eine Regierung von Papen zur Mitarbeit einzutreten, erklärte der Führer: Wir sind gewillt und entschlossen, die volle Verantwortung für die deutsche Politik in jeder Beziehung zu übernehmen, wenn man uns dafür die eindeutige Führung der Regierung anvertraut. Ist das nicht der Fall, so kann die nationalsozialistische Bewegung weder an der Macht noch an der Verantwortung teilnehmen. Insbesondere kommt ein Eintritt in die Regierung Papen für die Partei nicht in Frage.

Da aber Reichspräsident von Hindenburg es ablehnte, die nationalsozialistische Bewegung als stärkste Partei mit der Führung der Regierung zu betrauen, wurden die Verhandlungen als ergebnislos abgebrochen. Die nunmehr getroffenen Maßnahmen für die weitere Fortführung des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung werden in einer in der kommenden Woche stattfindenden Führertagung bekanntgegeben.

Der Führer verließ noch am Sonnabend Berlin. — Es folgt dann in der Verlautbarung die Behauptung, daß das amtliche Communiqué über die Zusammenkunft Hitler-Hindenburg-Papen in manchen Punkten nicht unwesentliche Unrichtigkeiten enthalte. Die N. S. D. A. P. so wird erklärt, werde dazu noch Stellung nehmen.

Zu Tode gemißhandelt

wb. Benthien, 15. August. Die Obduktion der Leiche des von Nationalsozialisten ermordeten Arbeiters Vietzuch hat ergeben, daß der auf ihn abgegebene Schuß nicht tödlich war, sondern nur den Oberarm traf. Der Tod scheint durch die Vietzuch zugefügten Mißhandlungen eingetreten zu sein.

wb. Reichenbach, 14. August. Zu dem Reichenbacher Sprengstoffschlag auf den sozialdemokratischen Redakteur Paschke wird amtlich mitgeteilt, daß der S. S.-Mann Wagner, der inzwischen verhaftet worden ist, in seiner Vernehmung zugegeben hat, daß der Sprengkörper von dem S. S.-Mann Jente tatsächlich zur Explosion gebracht worden ist. Dabei ist dann Jente infolge vorzeitiger Explosion tödlich verunglückt.

wb. Köln, 15. August. Bei einer Schlägerei zwischen Angehörigen radikaler Parteien wurde ein Kommunist durch einen Schuß erheblich verletzt, desgleichen ein 17-jähriges Mädchen durch ein abtreibendes Geschloß. Fünf Beteiligte wurden festgenommen.

Die Anti-Radt-Verordnung

Berlin, 15. August.

Amtlich wird bekannt gegeben:

Die Reichsregierung ist in ihrer Regierungs-erklärung für die Wahrung christlicher Grundbegriffe im Staatsleben eingetreten. In Uebereinstimmung hiermit hat sich der Reichskommissar Dr. Bracht entschlossen, kulturellen Verlesungen im äußeren Wille, vor allem der Großstädte, im Rahmen des Möglichen entgegenzutreten. Insbesondere ist es die schamlose Verabfolgung der Frauenehre und Frauenwürde, die als typische Entartungserscheinung christlich-deutscher Volkskultur, Volksehre und Volkswirtschaft zu verurteilen. Es sind deshalb zunächst grundsätzlich alle Radtkabarets in Theatern, Revuen, Kabarets usw. ebenso verboten, wie die Verlesung durch weibliche Personen in dritthöflicher Bekleidung einen Anreiz zum Betrug von Schankstätten auszuüben. Deutsche Frauen, nur mit dem Badekostüm bekleidet, durch Preisgerichte oder vielhundertköpfiges Publikum auf ihre körperlichen Reize abtautieren zu lassen, um sie dann als Schönheitskönigin usw. zu präsentieren, ist ein Zeichen kulturellen Niedergangs. Derartige Dinge werden daher in Zukunft verhindert werden.

Das Babeln an unseren Strömen und Seen hat Formen angenommen, die zum Teil nichts mehr zu tun haben mit der begrüßenswerten Forderung nach Licht, Luft und Sonne. Klagen aus dem Auslande zeigen, daß derartige Zustände auch dem deutschen Ansehen im Auslande abträglich sind. Der Reichskommissar hat daher das Radtkabarets und den Betrug von Schankstätten mit dem Babeln in Verbindung stehen — verboten. Er hat außerdem die Polizei angewiesen, gegen Vergernis erregendes Benehmen nachdrücklicher wie bisher einzuschreiten.

Ergenommen Freizeitsportveranstaltungen war es möglich, in großen Theatern Berlins vor tausenden von Zuschauern gymnastische Radtvorführungen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beiderlei Geschlechts unter dem Zeichen der Anbahnung einer neuen „proletarischen Kultur“ zu zeigen. Das deutsche Volk leidet in seiner großen Mehrheit eine derartige „Kultur“ ab. Daher werden solche Darbietungen in Zukunft verhindert werden.

Die Polizei ist ferner angewiesen, dem Straßenbild verschärft Aufmerksamkeit zuwenden und auch dort oft beklagten unerträglichen Auswüchsen entgegenzutreten.

Der Zug des Todes

Sieben Personen bei Düsseldorf ertrunken

wb. Düsseldorf, 15. August. Der riesige Badesbetrieb am gestrigen Sonntag hat nicht weniger als sieben Todesopfer gefordert. Am Reichenberger-Dr. ertrank morgens ein junger Mann. Wenige Zeit später ereilte ein junges Mädchen das gleiche Los, das einen Schleppfahnen befestigen wollte. Auch bei Mönchwerth fanden beim Baden ein 15-jähriger Junge, ein Vater und anderer Mann den Tod in den Wellen. In der Nähe des Pappens-Bädhäus kenterte kurz vor Ausbruch des Gewitters ein Paddelboot, in dem sich zwei Damen befanden. Ein Spaziergänger sprang den beiden Frauen nach, brachte sie auch an Ufer. Als er dann versuchte, auch das Paddelboot zu bergen, ging er unter. Schließlich ertrank noch bei Reichenwerth ein 27-jähriger junger Mann.

Ein aufregendes Eifersuchtsdrama

enb. Berlin, 15. August. Ein Eifersuchtsdrama spielte sich in der vergangenen Nacht im Süden Berlins ab. Zwischen Eheleuten kam es zu einer heftigen Szene, in deren Verlauf der Ehemann seine Frau mit einem Handtuch zu erwürgen versuchte. Als das Tuch zerriß, griff er nach einem Küchenmesser und drang auf die Frau ein. In ihrer Angst öffnete sie das Fenster nach der Straße und stürzte sich aus dem vierten Stock hinab. Glücklicherweise fiel sie aber auf einen Balkon im dritten Stockwerk und kam mit einem Beinbruch davon. Der Ehemann wurde festgenommen.

Blitz schlägt in eine Sportlergruppe

Zwei Sportler getötet, 6 schwer verletzt

wb. Lemgo (Bippe), 14. August. Ein furchtbares Unglück ereignete sich während einer Veranstaltung der Freien Sportverbände Bippe auf dem hiesigen städtischen Sportplatz. Der erste Blitzschlag eines heftigen Gewitters traf in eine Gruppe von Fußballspielern, von denen zwei sofort getötet und sechs erheblich verletzt wurden. Die Verletzten wurden in das städtische Krankenhaus gebracht. Die Getöteten sind der 22-jährige Sportler Heinrich Boltmann aus Lemgo und der 21-jährige Heinrich Schulte aus Kassel.

Beim Edelweißpflücken tödlich abgestürzt

wb. Meiringen, 15. August. Beim Edelweißpflücken ist am Sonntag in der Nähe von Meiringen der 22-jährige Hermann Tännler aus Meiringen tödlich abgestürzt. Seine Leiche konnte geborgen werden.

wb. München, 14. August. Am Wilden Kaiser bei Ruffstein stürzte am Sonntag zwei Bergsteiger ab, von denen der eine, ein kaufmännischer Angestellter aus München, später tot aufgefunden wurde; sein Begleiter, Graf Burgberg, ist auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben.

Vier Tote bei einem Flugzeugunglück

wb. Prag, 14. August. Bei Kobositz ist heute während eines Vergnügungsausfluges ein Flugzeug der Masaryk-Fluglinie in einen Luftwirbel geraten und abgestürzt. Vier Personen waren

somit tot, während der Pilot so schwer verletzt wurde, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Auto mit sechs Insassen stürzt 30 Meter in die Tiefe

wb. Andernach, 15. August. Am Sonntag ereignete sich am Gothard-Paß ein schweres Autounglück. Ein mit sechs Personen besetzter Wagen stürzte 30 Meter in die Tiefe. Eine Person war sofort tot, die anderen mußten mit mehr oder weniger schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Der Führer des Wagens liegt hoffnungslos darnieder.

wb. Gdingen, 14. August. Auf dem Wege Karwen nach Puhig wurde heute nachmittags ein mit Ausflüglern besetzter Autoomnibus an einem ungeschützten Bahnübergang vom Zuge erfasst. Der Führer sowie vier Fahrgäste wurden getötet. In der Nähe von Adersdorf stieß ein Automobil mit voller Wucht gegen einen Baum. Von den beiden Fahrgästen wurde der eine, ein Polizeibeamter, getötet, der zweite Fahrgast blieb unverletzt. Dagegen erlitt der Chauffeur lebensgefährliche Verletzungen.

wb. Breslau, 15. August. Bei Sagan stieß ein Personenauto mit einem Motorrad zusammen. Der Chauffeur und der Motorradfahrer wurden getötet. In Sprottau kam bei einem Motorradzusammenstoß ein Reichswehrsoldat ums Leben. In Breslau wurde der Musiklehrer Klose von einem Motorradfahrer überfahren und tödlich verletzt.

Ein Wirbelsturm tötet siebzehn Menschen

wb. Houston (Texas), 15. August. Einem Wirbelsturm fielen hier siebzehn Menschen zum Opfer. Der Sachschaden ist nicht sehr beträchtlich. Das trifft namentlich bei Galveston zu, wo der sechs Meter hohe Betonwall, der nach dem Tornado, dem im Jahre 1900 6000 Menschenleben zum Opfer fielen, errichtet wurde, viel Schaden verhinderte.

Die „Niobe“ wird nach Kiel geschleppt

wb. Kiel, 14. August. Wie die Marineaktion der Döse mitteilt, ist das Wrack des Segelschiffes „Niobe“, nachdem sämtliche Hebeversuche an gebracht worden sind, von dem Hebeschiff angehoben und unter Wasser abtransportiert worden. Wegen des schweren Ballastes mußte jedoch das Schiff zwei Seemeilen westlich der Unfallstelle wieder auf Grund gesetzt werden. Solange der Seegang es erlaubt, wird die Ueberführung des Wracks nach Kiel fortgesetzt.

wb. Kiel, 15. August. Wie der Leiter der Bergungsarbeiten mitteilt, hat der Transport des Wracks der „Niobe“ eine Stelle 14 Seemeilen östlich vom Bülster-Leuchtturm erreicht. Das Wrack ist bereits auf 16 Meter Wassertiefe gebogen. Mit der Ankunft im Kieler Hafen ist demnach in Kürze zu rechnen.

wb. Paris, 15. August. Nach einer Agenturmeldung aus Madrid sind bisher durch Dekret zwei Obersten, acht Oberleutnants, 16 Majore, 54 Hauptleute und 57 Leutnants der Garnison von Sevilla wegen Beteiligung an der Aufstandsbe- wegung ihrer Posten entzogen worden.

Tilfit Markttort für memelländische Landwirte?

Gerüchte über eine Neuordnung des Kleinen Grenzverkehrs

sk. Uebermeme, 15. August.

Solange der sogenannte Kleine Grenzverkehr bei Uebermeme-Tilfit besteht, so lange besteht auch der Kampf der verschiedenen Interessengruppen jenseits der Memel gegen ihn. Aber auch diesseits der Memel gibt es Interessengruppen, denen dieser Grenzverkehr nicht unangenehm ist. Die Landwirtschaft der memelländischen Grenzzone aber hat das größte und berechtigteste Interesse an seinem Fortbestehen, weil sie auf ihn angewiesen ist. Auch der Grenzort Uebermeme ist ganz auf den Kleinen Grenzverkehr eingestellt und verankert ihm allein sein Emporkommen und Blühen.

Zu hundert, ja zu tausenden kommen die Tilfiter Käufer täglich über die Brücke, um hier billig und gut einzukaufen. Es fließt also eine Menge Geld durch den Kleinen Grenzverkehr aus Deutschland nach dem Memelland bzw. Großlitauen, denn die Waren, die hier zum Verkauf kommen, stammen nur zum kleinsten Teil aus dem Memelland. In der Hauptsache sind es landwirtschaftliche Produkte aus allen Teilen Litauens, die hier zum Kauf angeboten werden.

Nun hätte man wohl deutscherseits nicht viel dagegen, daß der Kleine Grenzverkehr seinen Charakter als solcher durch tatsächliche Einbeziehung des ganzen litauischen Hinterlandes völlig verloren hat, wenn der sogenannte „Kapitalrücklauf“ gegeben wäre, d. h. wenn es möglich wäre, daß die Verkäufer auch wieder Käufer in Tilfit wären. Das ist aber leider nicht der Fall, weil nach dem litauischen Zollgesetz nur für 0,80 Mark oder 1,50 Lit Werten an Grenzwaren zollfrei eingeführt werden können, alles andere aber verzollt werden muß. Und da die Zölle immer wieder gesteigert worden sind, sind sie sehr hoch.

Decker schon ist daher gefordert worden, den Bewohnern der Grenzzone diesseits der Memel die Einfuhr bestimmter Warenmengen auf Haushaltswaren zollfrei zu gestatten. Dieser sind diese Wünsche bisher unberücksichtigt geblieben. Um so schärfer wird nun aber deutscherseits gefordert, eine anderweitige Regelung des Kleinen Grenzverkehrs durchzuführen. Zahllos sind die Beschwerden und Eingaben der interessierten Kreise der Tilfiter Kaufmannschaft und des Gewerbes an die zuständigen deutschen kommunalen und Regierungsstellen, die die Neuordnung verlangen.

Gerüchte über eine Neuordnung des Kleinen Grenzverkehrs über den Kleinen Grenzverkehr, der in absehbarer Zeit bevorsteht, diesen Wünschen und Beschwerden Rechnung getragen werden wird. Es ist nun interessant, wie man sich die Neuordnung des Kleinen Grenzverkehrs in Zukunft denkt.

Nicht mehr Uebermeme, sondern Tilfit soll der Markttort für die memelländischen Landwirte werden. Letztere sollen je nach der Größe ihres landwirtschaftlichen Betriebes Karten erhalten, die ihnen ermäßigten, bestimmten Warenmengen zollfrei zum Tilfiter Markt zu bringen. Dadurch würde der Kleine Grenzverkehr einmal auf sein natürliches Maß zurückgeführt werden, weil eben nur Bewohner der Grenzzone diesseits der Memel am Kleinen Grenzverkehr teilnehmen könnten. Andere Waren aber als rein landwirtschaftliche, wie z. B. Petroleum, Zucker etc., die nach den bisherigen Bestimmungen von Tilfiter auf Haushaltswaren eingeführt werden dürfen, sollen ausfallen.

Für die memelländische Landwirtschaft in der Grenzzone würde die angebotene Neuordnung des Kleinen Grenzverkehrs eher zum Vorteil als zum Nachteil gereichen, weil sie für ihre Waren bessere, d. h. deutsche Marktpreise erhalten würde, die nicht durch Ueberangebot von Waren, die nicht aus der Grenzzone stammen, gedrückt werden. Vielfach hörte man die Befürchtung, daß die memelländischen Grenzzone darüber klagen, daß sie für ihre Produkte in Uebermeme ganz niedrige Preise erhalten, vielfach sie gar nicht absetzen konnten, sondern sie für wenig Geld an Händler abgeben mußten.

Dadurch aber, daß die Verkäufer den Tilfiter Markt den Uebermemeler Markt besuchen müßten, um ihre Produkte zu verkaufen, verpöchte man sich deutscherseits einen nicht unbedeutenden Vorteil für die Tilfiter Geschäftswelt.

Für Uebermeme selbst allerdings würde diese Neuordnung des Kleinen Grenzverkehrs gleichbedeutend mit einem wirtschaftlichen Todesurteil sein.

Ob die minderbemittelten Kreise Tilfits aber mit dieser Neuordnung einverstanden sein werden, ist zu bezweifeln, weil sie auf jeden Fall nicht mehr so billig einkaufen werden wie in Uebermeme. Dem Käufer aber ist es gleich, wo er einkauft, die Hauptsache ist, daß er billig kauft.

Da die angebotene Neuordnung über die Neuordnung des Kleinen Grenzverkehrs sich seit einiger Zeit hartnäckig behaupten, so ist eine gewisse Unsicherheit und Nervosität unter Käufern und Verkäufern an der Grenze festzustellen, zumal — was wohl übertrieben sein dürfte — von einer völligen Aufhebung des Kleinen Grenzverkehrs gesprochen wird.

Immerhin wäre es gut, wenn die zuständigen Stellen sich zu der Angelegenheit äußern würden, damit, wenn Änderungen des Kleinen Grenzverkehrs geplant sind, eine allmähliche Umstellung auf



Inzwischen hatte Schulrat Meyer den Konzertpavillon betreten, und alles eilte wieder in den Garten zurück. Wie festgemauert und lantlos standen alle, als Schulrat Meyer, durch hartes Händeklaffen begünstigt, das Wort ergriff und von der Liebe und Treue zur Heimat sprach, und langanhaltender Beifall brauste durch den Garten, als er seine Rede mit den Worten: Dies Land muß

Der Pfleger ist in Schweiß gebadet. Es nützt nichts! „sagt er leise zu Tomas und schüttelt den Kopf, ohne seine Bemühungen zu unterbrechen. Boris' Gesicht gleicht nicht mehr dem Schlafenden von vorhin, es trägt bereits den harten, heiligen Ernst des Todes. Ueber der Nasenwurzel zittert die faßfarbene Locke leise in der Erschütterung der rhythmischen Armbewegungen. (Fortsetzung folgt.)

Memel

Kreis Memel

or. Bilkien, 15. August. [Ein Motorradunfall.] ereignete sich am Sonnabend auf der Chaussee Memel-Verdenburg. Als ein Memeler Motorradfahrer um etwa 8 Uhr abends den hiesigen Ort passierte, verlor er in der Nähe der Landespolizeistation plötzlich die Gewalt über sein Rad und stürzte in vollem Tempo hart an einem Steinhaufen vorbei in den Chausseegraben. Der Fahrer hatte beim Sturz die Besinnung verloren, erholte sich aber bald. Außer einer anscheinend leichteren Kopfverletzung ist ihm jedoch weiter nichts passiert. Das beschädigte Motorrad wurde bei der Landespolizeistation unterstellt. Die Ursache des Unfalls ließ sich nicht mit Bestimmtheit feststellen, jedoch ist anzunehmen, daß der Motorradfahrer in der Dunkelheit gegen einen auf der Chaussee liegenden Stein gefahren ist.

ou. Widen, 15. August. [Feuer.] Am Freitag brach in den Nachmittagsstunden bei dem Besitzer Larmwies in Widen in der Scheune ein Feuer aus. Dank der Hilfe der Nachbarn konnte das Wohnhaus gerettet werden. Verbrannt sind mit der Scheune u. a. acht Fuder Getreide und sämtliches totes Inventar. Das Feuer soll durch Rinderhand entstanden sein.

lr. Prüfungs, 15. August. [Diebstähle. — Verschiedenes.] In einer der letzten Nächte sind wiederum Pferdehufschneide an der Arbeit gewesen. So sind sechs Pferde des Besitzers R. aus Bunden die Schweiß abgenommen worden, ebenfalls den Pferden einiger Besitzer aus Kiochen und Umgebung. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden. Kürzlich war bei dem Besitzer K. in Bunden während dessen Abwesenheit ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Dabei hatte der Täter außer anderen Gegenständen auch eine goldene Uhr entwendet. Den polizeilichen Ermittlungen ist es jetzt gelungen, den Einbrecher in der Person eines Arbeiters R. aus Kumpischen zu ermitteln, der in der dortigen Gegend gearbeitet hatte. R. wurde verhaftet und dem Präkursor Gerichtsfängnis zugeführt. — In einem der letzten Abende war ein Arbeiter aus Kooßen auf dem Nachhausewege im Chausseegraben eingeknallt. Als er aufwachte, war ihm der Wadenknochen in Höhe von etwa 80 Zt. verschunden. — In letzter Zeit waren in Prüfungs wieder mehrere Fahrraddiebstähle verübt worden. Als Täter konnte jetzt ein Kutscher aus Schaufen ermittelt werden. Ihm wurden drei Fahrraddiebstähle nachgewiesen.

Standesamtliche Nachrichten

Prüfungs (1. bis 31. Juli). Aufgeboren: Kämerhohn Johann Joseph-Schwengel mit Wirtshausbesitzerin Anna Maria-Schwengel. — Eheschließung: Arbeiter Antonas Stenavicius mit Dienstinnele Wirtshausbesitzerin, beide aus Dorf Stragna. — Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Johann Joseph-Schwengel; dem Arbeiter Wilhelm Dimpf-Schwengel; dem Arbeiter Maximilian Dimpf-Schwengel; eine Tochter: dem Arbeiter Jurgis Rastis-Schwengel; dem Schrankmacher Wilhelm Dimpf-Schwengel; dem Arbeiter Martin Dimpf-Schwengel; dem Arbeiter Ludwig Jantus-Schwengel. — Gestorben: Arbeiter Friedrich Marie Treinis-Schwengel, 2 Wochen; Arbeiter Wilhelm Martin Dimpf-Schwengel, 19 Jahre.

Kreis Hendelburg

* Rudienen, 15. August. [Ein Kind ertrank.] Am Sonnabend ist ein zweijähriges Kind, das bei der Arbeiterfrau Schmidt in Pflege war, in einem unbewachten Augenblick in den dortigen Dorfteich gefallen und ertrunken.

II. Hermannshöfen, 14. August. [Verschiedenes.] Infolge der anhaltenden schönen Witterung geht die Ernte des Sommergetreides flott vonstatten. Auch mit der Grummeternte ist bereits begonnen worden. — Ein besonders Anglerglück hatte ein gewisser R. In den Abendstunden fing er einen Hecht, der das fäthliche Gewicht von 19 Pfund hatte. Seit vielen Jahren ist ein Hecht von solchem Gewicht hier nicht gefangen worden. — Ein Autounfall ereignete sich dieser Tage in der Nähe unseres Ortes. Ein Personennauto fuhr wohl infolge Versagens der Steuerung gegen einen Steinhaufen und wurde schwer beschädigt. Die Insassen erlitten jedoch nur geringere Verletzungen. Das beschädigte Auto wurde zur Reparatur nach Hendelburg abgeschleppt. — Beim Drechseln verunglückte der Hechtbesitzer W. aus einem Nachbarort. Als ihm auf seinen Wunsch eine Forke vom Dach geworfen wurde, traf ihn ein Zinken so unglücklich am Fuß, daß derselbe durchbohrt wurde. — Kürzlich war der Hechtbesitzer S. aus G. beim Sägemahnen beschäftigt. Als er sich zum Mittagessen begab, ließ er die Sense auf dem Felde liegen. Sein jüngerer Bruder kam zufällig über das Feld gelaufen, trat auf die Sense und brachte sich, da er barfuß war, eine gefährliche Schnittwunde bei. Es

mußte ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden.

II. Gurgaden, 15. August. [Beim Aepfel-Ernter.] In einem der letzten Abende, als der Besitzer D. sich schlafen gelegt hatte, hörte er, daß jemand in seinem Garten dabei war, die noch nicht reifen Aepfel vom Baum zu schütteln. Als der Besitzer sich in den Garten begab, mußte der Täter es doch gemerkt haben, denn er ließ einen fast neuen Korb liegen und nahm Reißaus. Der Täter ist aber erkannt worden.

ds. Juggaten, 15. August. [Zu einer schweren Meißertheerei.] kam es kürzlich zwischen einigen jungen Leuten. Dabei erlitt der Besitzer J. M. aus B. mehrere Stichwunden. Auch sein Gegner, der Kutscher eines Gastwirts, wurde erheblich verletzt.

hj. Gortegen, 15. August. [Diebstähle.] In der letzten Zeit sind in der hiesigen Gegend wieder mehrere Diebstähle ausgeführt worden. Vorwiegend haben die Täter Butter gestohlen, die die Besitzer in der warmen Jahreszeit in dem Brunnen zum Kühen halten. In einigen Fällen drangen die Diebe auch in Wohngebäude ein und entwendeten verschiedene Sachen.

Kreis Pogegen

sk. Pogegen, 15. August. [Schließen der Schützenzilde.] Auf dem Festplatz Schützenzilde fand Sonntag ein Schließen der Pogegener Schützenzilde statt, das bei guter Beteiligung verlief. Beschieden wurden Zentrum, Silber- und Goldschilde. Außerdem wurde der Goadjuter Wanderorden und der Santa-Wanderorden ausgetauscht. Den besten Schuß auf die Zentrumschilde gab Radan-Rederker ab, auf die Silberschilde W. Kist-Pogegen (58). Sieger auf der Goldschilde waren: Leopold-Annunnen (59), Wallat-Annunnen (57), Gruber-Pogegen (56), Raether-Pogegen (56), Ballschweit-Pogegen (56), Sultes-Schillgallen (56), Kist-Pogegen (56) und Radan-Rederker (55). Den Goadjuter Wanderorden errang mit 58 Ringen Gruber-Pogegen und den Santa-Wanderorden Ballschweit-Pogegen mit 59 Ringen.

p. Goadjuter, 15. August. [Fahrmärkte. — Verschiedenes.] Zusammen mit dem Pogegenmarkt fand am Donnerstag der diesjährige Sommerjahrmärkte statt, der zur Belustigung zwar nur

ein Karussell, für Kaufleute aber große Mengen von allerhand Gegenständen aufzuweisen hatte. Seltener hat man auf den hiesigen Jahrmärkten schon eine Fülle von Händlern mit allen nur denkbaren Artikeln gesehen. Die Doffnungen, die man auf diesen Markt gesetzt hatte, haben sich leider nicht erfüllt, denn die Kaufkraft war aus leicht erklärlichen Gründen nur sehr gering. Bismilch lebhaft wurde es, als das Gefinde in den späteren Nachmittagsstunden eintraf, um diesen Tag, wie üblich, zu feiern und mit einem Tanztänzen zu beschließen. Ein Jahrmärktebesucher versuchte einem Händler die Briefstasche zu entwenden, wurde aber dabei ertappt und mußte sich statt der Briefstasche mit Inhalt mit einer Tracht Prügel begnügen. — In der Nacht zum Donnerstag hat in der Gemeinde Kaugallen eine „Brunnenrevision“ stattgefunden, wobei den „Revisoren“ wiederum eine größere Menge Butter in die Hände fiel. Für andere Sachen scheinen diese Leute kein Interesse zu haben, denn einen Topf mit Blei, den sie in der letzten Nacht einem Brunnen eines Besitzers in der Zerkentung entnommen hatten, ließen die Spitzbuben unweit des Tportes am Wege stehen. Es ist leider noch nicht gelungen, die Täter zu ermitteln, um diesem Treiben ein Ende zu machen. — Am hellen Tage wurden dem Fleischermeister Kurfach von hier einige Bäckereien von der Bleiche entwendet, ohne daß es bisher gelungen ist, den Täter zu ermitteln. — Die Frau eines hiesigen Wirtes hatte dieser Tage ihre Handtasche mit 50 Lit und Ausweis-papieren in der Bahn vergessen und erhielt nun ihr Eigentum durch einen Polizeibeamten, dem der ehrliche Finder die Fundtasche übergeben hatte, zurück.

Ostpreußen

sk. Tilsit, 14. August. [Wieder 5000 Eier beschlagnahmt.] Die hiesige Zollabzugsstelle hat neuerdings ein auffallendes Interesse an den vertriebenen Kellern in Tilsit gefunden. Es ist ihr bereits mehrfach gelungen, größere Mengen Eier, Butter usw. die „Zollfrei“ die Grenze passiert hatten und in Kellern „abgegeben“ waren, zu beschlagnahmen und beim Zollamt noch „sicherer“ zu stellen. In der Sonnabendnacht sind wieder neun Patentkellern mit Eiern in einem Keller gefunden worden. Da jede Kiste 500 bis 600 Eier enthält, so sind rund 5000 Eier der Beschlagnahme verfallen und am nächsten Tage sofort versteigert worden.

Die größte Schlange / Von Josef Ponten

Drückt euch in Monumenten aus, wenn ihr euer Andenken in der Flucht der Zeiten sichern wollt — diesen Rat gab ein Gott den an ihm vorüberwandelnden Generationen der Menschen. Nun wohl, einige gehorchten. Die Ägypter bauten ihre Grab- die Maya ihre Tempelpyramiden, die Griechen ihre Tempel, die Gotter ihre Dome. Aber auch Geschlechter in der Jugend der Menschheit fühlten den Drang nach dem Ausbruch im Monumentalen. An der Westküste Frankreichs erzeugen die ungeheuren planvollen, eine Architektur andeutenden Versammlungen von rohen Graniten den höchsten Stauern, in Amerika tut es das Bauen früher Menschen mit Erde.

Mit Erde. So wie die Kinder spielen mit Erde, am liebsten mit Sand, bauen, so taten es einmal Menschen mit größtem, mit kultischem Ernst. Das bloße Bauen von Erde über dem Grabhügel, auch das monumentale Bauen, wie man es in den Höhlen der atlantischen „Dolmen“ oder der deutschen „Grüngräber“ findet, ist nicht gemeint, sondern das Bilden und Bauen nach figürlichen Motiven und das Figürliche zum Monumentalen gesteigert.

Am Bruch Creek in Adams County im Staate Ohio der Vereinigten Staaten gibt es „die große Schlange“ — ich glaube, es ist die größte Schlange, die jemals von Menschen gebildet worden ist. Zwei kleine Flüsse münden so zueinander, daß ein Landsporn zwischen ihnen bleibt. Das Land ist eine ebene Platte, von Kalt bewirrt, die kleinen Flüsse sind mit steilen Wänden abgeschnitten, etwa 50 Meter tief. Die Spornspitze nimmt nun ein großes ovales Gebilde von Menschenhand, eine schöne Eiform an, mit einer Art von Altarplatz inmitten, das wir einmal kühnlich, ohne uns auf archaische-mythologische Theorien einzulassen, das Weltstein nennen wollen. Es ist 53 Meter lang und 37 Meter breit, die monumentale Schlange ist dargestellt, als ob sie das Ei in weit geöffnetem Munde halte. Und dann folgt man dem allmählich sich ringelnden und immer energischer sich ringelnden Körper der Schlange 293 Meter weit, über das Salbsteinfeld zwischen den Flüssen und hat sich am Ende anderthalb mal um sich selbst zu drehen, denn das Körperende der riesigen Schlange ist kräftig ge-

ringelt, 1 1/2 Meter hoch ist der Körper u. 10 Meter am Fuß breit — man sieht, es sind Maße eines Monumentes.

Stehend und fast kopfschüttelnd steht man vor diesem riesigen Männerwerk mit seinem Zauber von Rindstich. Aber wenn der Orient den geflügelten Eiler in großen Massen aus Bergwänden meißelte, oder wenn man in Frankreich allenthalben auf marianen Höhen das Nischenbild der Notre-Dame findet, ist dann diese monumentale Schlange aus Erde wirklich primitiv? Daß es sich wie bei den genannten Beispielen um ein Werk kultischer Bedeutung handelt, dürfte nicht viel umstritten sein. Beachtenswert das Werk eine gewaltige feierliche Beschönigung der Schlange, von denen man der höchst gefährlichen Klapperschlange auch heute noch in Amerika begegnet? Meint es Unmögliche, Totemistisches oder was für eine Symbolik? Ich denke nichts, ich ahne nicht einmal, ich beschreibe nur.

Geht einmal, man entdeckte jetzt eben Amerika und fände dieses Werk. Nach wenigen Augenblicken Nachdenkens müßte man, daß es nicht allein von seiner Art da sein kann. Denn die darin sich ausdrückende Bestimmtheit eines monumentalen Willens, der für die Errichtung eines solchen Werkes nötige Kollektivität und der voraussetzende Gemeinverstand, der ein Werk wie dieses nach der Errichtung auch gebraucht, machen es unzweifelhaft, daß große Gruppen von Menschen eines Erdteils dasselbe gedacht und dasselbe auszuführen gesucht haben müssen. Niemals kann das Monumentale nur aus dem Einzelwillen kommen. Auch die absolutistischen Könige des Orients hätten sich nicht Steinbühnen als Grabdenkmäler aufstellen können, wenn ihre Völker sie nicht für Götter gehalten hätten. Napoleon hätte sein Nischenbild nicht zu errichten vermocht ohne die ewige Bereitwilligkeit der Franzosen für den Imperialismus. Also, so schließt man, gibt es viele Werke dieser Art, und in der Tat, es gibt Hunderte, ja Tausende von ihnen in Amerika. Ich habe leicht verzaubert vor Werken am See von Madison im Staate Wisconsin gestanden, wo monumentale Wälder als auf dem See zu fliegend gedacht und in die Erde gebildet waren, Hüben und drüben des

großen nördlichen Sees, und die ganze Landschaft erfüllt war vom stummen Ruf der Präbitorie und von alter gewaltiger Symbolik.

Aber diese Architekten in Erde bauten nicht nur Werke jactraler und kultischer Bedeutung — außer der großen Schlange und den Wäldern gibt es den Elefanten und den Alligator im finstlichen Erdwerk —, sie bauten mit demselben Baustoff, nämlich Erde, auch höchst praktische Werke, genau so wie die Pyramidenbauer Ägyptens aus Steindämmen und die Meister der gotischen Dome auch Burgen bauten. In Warren County, an einem Fluß, der kleiner Miami heißt, gibt es an einer ausgesucht günstigen Stelle, auf einer ebenen Landinsel, die zwischen hart ausnagenden Gewässern stehen blieb, ein Werk, das wir nach europäischen Beispielen eine „Fleischburg“ nennen würden, von mehr als einem Kilometer Längserstreckung mit hohen, starken und sinnvoll angelegten Wällen aus Erde. Ein Park alter Bäume beschattet heute sinnlich einen Platz, den bereits dunkle Geschichte mühsig überflutet.

Was aber soll man sagen, wenn man bei Cholicothe — wir sind in einer Gegend, in der vor hundertfünfzig Jahren die blutigen Indianerkämpfe tobten — ein Feld von 13 Acker Größe und darauf 28 meist runde anschießende Hügel verschiedener Größe und dunkler Anordnung vorfindet? Ein Graberfeld? Ein Kultbezirk? Der Satz weiß natürlich nichts, aber Fachleute wissen nicht viel mehr.

Das größte, merkwürdigste und in seiner Bedeutung dunkelste Werk aber dürfte das am Viding Creek sein. Leider steht heute die Stadt Newark auf großen Flächen seiner Ausdehnung, die nicht weniger als vier Meilen im Viereck maß; es zu umschreiten, würde man als ein guter Wanderer mehr als zweieinhalb Stunden nötig haben. Es ist eine räthselhaft dinge Ordnung — die uns, weil sie uns dunkel bleibt, als fast Unordnung erscheint — von Kreisen, Gassen, Wäldern, hüfensförmigen Gebilden, Fastkreisen, Rennbahnformen u. a. Das Architekturlement ist der erdgehäufte Wall, ein, zwei oder zehn Meter hoch und oben zwei Meter breit — du legst ungefähr einen Kilometer mit Umschreitung allein des Kreisgebildes zurück. Das noch größere Othogongebilde faßt du nicht auf dem Wall in einer Ebene bleibend umschreiten, denn die acht Ecken sind offen, aber vor ihnen und innen steht ein kastenartiger Erdblock. Was vollends die vielen kleinen Kreisgebilde zu bedeuten haben, niemand weiß es. War das Ganze eine Kultstadt, waren die großen Gebilde die Kathedralen und die kleineren die Kapellen, wie z. B. der katholische Kultus eine Vielzahl Kapellen für die kleineren Heiligen in Verbindung mit dem dem Patronatsheiligen gewidmeten Bau braucht? Und haben wir uns die langen Gassen, breit wie eine normale Stadtstraße, als Prozessionsgänge zu denken, wo geordnete Züge von Gläubigen feierlich ziehen wie in Aachen, Rom oder Aien? Niemand weiß nichts; aber in sonderbar gemischter Stimmung aus Nichtwissen, Ehrfurcht und Geheimnisgefühl wandelt man durch diese Raumbildung, in denen heute Götterfluch ihre vom Jahraufwand heraus gebauten Spielplätze fanden und die dadurch der Erhaltung und Pflege sicher sind. Wunderbar grüner, sanfter, samtlicher Rasen, wie das Golfspiel ihn fordert, überzieht die schweigenden Architektur aus Erde. Denn das wir Architekturen andeutende Schöpfungen vor uns haben, das dürfte mir das einzig Sichere sein, das wir in all dem Nichtwissen von diesen Dingen wissen, so wie das architektonische Wollen in Andeutungen in jenem ältesten Beispiel aus der Bretagne sicher ist. (Ponten, Europäische Reflexe, Schönmann, Bremen.)

Daß aber das Architekturlement dort ein für die damaligen Menschen unbegreiflich schwer zu bewegendes Granit war, fällt uns dort mit stummem Staunen, hier aber, wo frühe Menschen Erde zu bewegen hatten, fühlen wir uns lieblich fast an die Zeit erinnert, da wir selbst innerhalb unseres eigenen Lebens frühe primitive Menschen waren und Erdarchitekturen im Garten oder am Strande bauten. Und das Denken an die primitiven technischen Mittel jener Zeit erzeugt auch Achtung vor der rein technischen Leistung.

Es gibt drei Amerikas, das dritte das der Weißen von heute mit Pullmannwagen und Wolkenkrähern, das zweite das der Neger mit Tomahawk und Pfeilfeder im Haar, und das erste das unserer Unbekannten, von denen noch nicht einmal erwiesen ist, ob sie die Vorfahren oder nur die Vorkämpfer der Indianer waren.

Vorher ich nach Amerika kam, habe ich vom ersten der drei Amerikas nichts gewußt. Einige Amerikaner-Frauleute in Deutschland wissen natürlich davon; aber wenn ich meine eigene Unwissenheit als ein Beispiel für die meiner Landsleute nehmen darf, so glaube ich wohl, hier etwas ihnen Neues vom unbekannten Amerika erzählt zu haben.

Berliner Theaterbrief

Von Hanns Martin Elster

In diesen stillen Sommerwochen, in denen nur einige Schlager- und Unterhaltungstheater ihre Arbeit fortzuführen, kommt man zur Besinnung über die Berliner Theaterarbeit, die hinter uns liegt, und über die Hoffnungen, die mir für die kommende Spielzeit haben können. Es dürfte am besten sein, über die Leistungen des letzten Winters zu schweigen; nur wenige Aufführungen sind wert, in der Erinnerung bewahrt zu werden. Im allgemeinen aber hat das Theater dramaturgisch und geschäftlich auch in Berlin völlig verfaßt. Beim Staatstheater endete es in der Katastrophe der Goethefeier, durch die es führerlos wurde. Das Reinhardt-Theater schloß auch mit Ende der Spielzeit, Barnowsky mußte vorzeitig Schluß machen und in der Volksbühne trat der bisherige Leiter ab. Auch das Schiller-Theater wurde aus der bisherigen Staatlichen Regie entlassen.

Die Zukunft der Berliner Theater liegt dunkel vor uns. Das Staatstheater hat weder einen Intendanten noch einen Dramaturgen bekommen. Es ist also zu vermuten, daß die beiden Hauptkämpfer Werner Kraus und Rudolf Forster, denen Heinrich George hat weichen müssen, regieren werden. Man kann hoffen, daß dadurch wenigstens mehr klassischer Aufführungen und die Dichter unter den lebenden Dramatikern zu Worte kommen werden. Allerdings wird man auf einen wirklich aufbauenden künstlerischen Spielplan, der beispielgebend und führend wirken könnte, verzichten müssen. Schon eher ist zu hoffen, daß Heinz Hilpert von der Volksbühne die Gefinnungswirtschaft des parteiischen Zeittheaters

durch künstlerische Leistungen ersetzen wird. Ob die privaten Geschäftstheater dazu die Ueberzeugung und die Kraft haben werden, dürfte zweifelhaft sein. Herr Federer, der aus dem Reinhardt-Erbe die „Komödie“ und das „Ausfluchtstheater“ übernommen hat, wird wohl ausschließlich nach geschäftlichen Gesichtspunkten handeln, da er bisher im „Reinhardt“-Konzern nur geschäftliche Arbeit zu leisten hatte. Eine Vertiefung dafür erhalten wir jetzt bereits damit, daß Herr Federer mit dem neuen Herrn des Schiffbauertheater, Bernd Hofmann, über Zusammenarbeit verhandelt. Was die neuen Herren des gestrichelten Deutschen Theaters, Dr. Beer aus Wien und Karl Heinz Martin aus München werden, bleibt auch ungewiß. Die bisherigen Ankündigungen überschreiten den Kreis der traditionellen Autoren des deutschen Theaters nicht. Schließlich hätten wir noch von Herrn Fierz, dem neuen Herrn des Schiller-Theaters, der sich Heinz Dietrich Reuter als Regisseur geholt hat, neue Leistungen zu erwarten. Aber wird sie nicht in der Amüfrier-Operette enden, nachdem Herr Fierz damit große Erfolge geschäftlicher Art in Holland erzielt hat?

Diese Ueberflucht, in die man noch die allgemeine wirtschaftliche Unsicherheit einbeziehen muß, läßt befürchten, daß Berlin auch im kommenden Winter seinen Vorkriegsruhm als auch in dramaturgischer Beziehung vorbildliche Theaterstadt kaum zurückgewinnen dürfte. Dies trat auch wieder deutlich bei der Generalversammlung des Deutschen Bühnen-Vereins, der die Theaterunternehmer von den Ländern und Städten bis zu den privaten Geschäftsdirektoren und künstlerischen Leitern zusammenfaßt, in Erscheinung. Der Bühnenverein hatte gehofft, den mit der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger

seit 1919 bestehenden, zum 1. August gekündigten Tarifvertrag als neuen Abdruck vorlegen zu können. Die Hoffnung trug, denn die Mitglieder-versammlung des Bühnenvereins hatte es abgelehnt, neue Tarifbindungen zu übernehmen, wenn nicht volle Klarheit über die Frage der Nebenbeschäftigung der Bühnensänger in Rundfunk, Film und Tonfilm geschaffen würde. Alle anderen Fragen, wie das Hin- und Hertransportieren der Künstler von einem Theater zu einem andern in einer andern Stadt innerhalb desselben Unternehmens (z. B. bei Reinhardt, der in Berlin und Wien Bühnen leitete), Krankheitsurlaub, angemessene Beschäftigung, Lebensversicherung waren zur Zufriedenheit erledigt bzw. zu erledigen. Nur in der Nebenbeschäftigung ergaben sich bisher unüberwindliche Hindernisse, so daß weiter verhandelt werden muß und wird. Diese Nebenbeschäftigung der Künstler in Film, Tonfilm, Rundfunk war bisher so geregelt, daß der Bühnensänger, von dem der Künstler hauptsächlich angestellt worden war, nachweisen mußte, daß die Nebenbeschäftigung seines Künstlers ihn schädliche. Natürlich konnte solch Schaden immer erst nachgewiesen werden, wenn er eingetreten war. Die Bühnen sind aber wirtschaftlich und ideell heute nicht mehr in der Lage, derartige Schäden zu tragen. Sie wollen jetzt wissen, wie weit sie über die Künstler, die sie engagieren, verfügen können. Man kann ihnen die Berechtigung ihres Wunsches nicht absprechen, darf aber nicht verkennen, daß auch die Künstler bei der Kurzfristigkeit oder Unsicherheit ihrer Verträge Wert darauf legen müssen, auch außerhalb des einen Theaters, an dem sie angestellt sind, zu arbeiten, sich Namen und Ruf zu erwerben. Die schwierige Frage bedarf also noch eingehender Behandlung. — Der vom 1. August an tarifgekündigte Zustand wird wohl dadurch überbrückt werden, daß

man den alten Tarif vorläufig weiter gelten läßt. Trotzdem werden Neuansstellungen behindert werden. Die Presse vermischt denn auch mit Recht die sonst um diese Zeit üblichen Bekanntmachungen der Engagements. Ueber das Wirtschaftliche hinaus verlange sie vor allem Aufklärung über das Geheime: das Ensemble, die Dramaturgie. Wohl gab Professor Ebert von der Charlottenburger Oper einige Aufklärungen in der Richtung, daß es gerade national sei, das Gute aus aller Welt zu verarbeiten und durch Film- und Export in den Weltumlauf zu bringen. Aber man glitt doch schnell wieder in die wirtschaftlichen Auseinandersetzungen, da der Bühnenverein zuerst sich um die solide wirtschaftliche Basis der Theater zu kümmern hat. Aus dieser mehr kaufmännischen Einstellung ist es auch zu verstehen, daß der Bühnenverein es ablehnt, sich der Resolution des Vereins künstlerischer Bühnenverbände gegen den bekannten Randtagsabschluß, nach dem nur „deutschstämmige Darsteller und Stücke auf die Bühne gelangen sollen, anzuschließen, wenigstens er sich in der Ansprache zu dem Grundsatze bekannte: Die Kunst ist frei und muß frei bleiben; sie nimmt das Gute, wo sie es findet. Die Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger, die bekanntlich die Schauspieler und Bühnengehörigen vertritt, konnte in ihren Ergänzungen nur den guten Willen zur Einigung in der Tariffrage auf beiden Seiten bestätigen. Im Interesse der Theaterkunst ist eine schnelle Einigung zu wünschen. Sie wird wohl möglich sein, nachdem sich der Bühnenverein durch die Wahl seines bisherigen geschäftsführenden Direktors Minister a. D. Dr. Beers zum Präsidenten einen erfahrenen Verhandlungsleiter besetzt hat.

Aus den Aufführungen, die bald die „Savoyen-ehre“ in das Aufführungstheater bringen, bald Ludwig Julda, den Siebaldalären, mit einer

Oben auf der Brücke der „Californian“ kampt sich währenddessen der zweite Offizier Stone die Rüste aus den Beinen. Er hat die Hundewache von 12 bis 4. Neben ihm steht der Steueramannsamtler Gibson. Als und zu knurrt Stone aus alter Gewohnheit oder um sich zu erwärmen einen fastigen Fluch zwischen den Zähnen hervor. Sonst schweigen sie. Was sie sich zu erzählen haben, ist längst auf vielen Wachen vorher gesagt. Und Neues gibt es nicht. Das Schiff da drüben etwa? Dessen drei, vier Lichter glimmen immer noch so friedlich durch die Nacht, und dessen zweiter Offizier wird wohl jetzt ebenso auf der Brücke herumkumpfen und den Tag verfluchen, an dem er Seemann geworden ist. Hundewache!

Eine Stunde lang bleibt alles so: der sternenstimmende Himmel, die dunkle See, die leichte Nachbrise. Ein und wieder tönte aus dem Oberlicht des Kesselraumes das blecherne Schurren der Kohlenhaufen herauf, mit denen die Heizer das Feuer in Gang halten. Sonst: Stille, Frieden.

Pflichtig schrickt Gibson hoch aus dem halben Dämmer.

„Mr. Stone! Eine Rakete!“

Der zweite knurrt nur. Quatsch! Fängt dieser junge Dachs etwa an, mitten in der Nacht Gespenster zu sehen?

Bestimmt, Mr. Stone. Eine weiße Rakete. Drüben auf dem Dampfer. Da! Wieder!

Nun sieht es auch Stone. Ein schmaler, weißer, leicht gebogener Strahl steigt zwischen den Lichtern des fremden Dampfers empor, zerplatzt und rieselt wie Sternengitter zurück in die Nacht.

„Raketen?“

Stone blickt auf die Uhr. Es ist 1 Uhr 13. Er wartet.

Da! Wieder!

Es ist 1 Uhr 16. Warten.

Wieder!

1 Uhr 19.

In genauen Abständen von drei Minuten spritzen fünf weiße Raketen herauf aus der Nacht und sinken zerplitternd zurück.

Fünf weiße Raketen?

Gibson spürt plötzlich ein Bittern in den Gliedern und in der Stimme.

Was heißt das?

Gibson ist noch jung und eifrig wie ein Jagdhund. Stone hat die Erfahrung vieler endloser Nachschichten hinter sich. In aller Ruhe richtet er die Morfelleuchte genau wie Groves vorhin.

Mal fragen.

Lang-kurz-lang-kurz-lang beginnt er zu blinken.

Was bedeutet Euer Signal?

Die beiden starren mit ihren Gläsern hinaus in das Dunkel. Sie erkennen deutlich die Lichter des fremden Schiffes. Aber Antwort? Etwa auch von drüben das Blinken einer Morfelleuchte? Nichts.

„Die haben uns wohlmöglich gar nicht gemeint.“ Das sagt Gibson der wieder jugendlich schnell sein Urteil bei der Hand hat.

Aber dieses Mal knurrt Stone: „Dem Alten melden“ und ohne ein weiteres Wort steigt er von der Brücke nach unten. Er geht zum Kapitän. Gibson sieht ihm ein wenig befürzt hinterher. Eine neue Unruhe beginnt sich bei ihm zu melden. Wenn Stone diesen groben wortfargen Ton in der Stimme hat, der die Stille zerbricht, das ist immer ein Zeichen dafür, daß irgend etwas unklar ist. Sollte wirklich mit den Raketen ...?

Da versucht es Gibson auf eigene Faust noch einmal, mit der Lampe zu morfen. Wenn der fremde Dampfer die Raketen wirklich geschossen hat, um die „Californian“ auf sich aufmerksam zu machen, so wird doch wohl ein Mensch auf der Brücke stehen und nach Lichtsignalen Ausschau halten. Man sieht doch drüben ganz deutlich die Topplaterne und die Seitenlichter, da müßte man doch auch eine Morfelleuchte ...

„Was bedeutet euer Signal?“ wiederholt Gibson unermüdlich.

Keine Antwort.

Da kommt Stone zurück, knurrt:

„Kapitän meint: gilt uns nicht. Würden sonst morfen. Sollen abwarten.“

So stehen die beiden denn wiederum in der Nacht und starren nach dem fremden Dampfer hinüber.

Auf den Gedanken, den Funker zu wecken, kommt keiner von ihnen: der Kapitän nicht, Stone nicht, Gibson nicht. Vielleicht wenn Groves jetzt da wäre? Aber man kann diesen Leuten nicht ein-

mal einen Vorwurf daraus machen. Man muß das verstehen. Sie sind Seeleute und keine Techniker. Stone zum Beispiel hat den größten Teil seiner Seefahrtszeit noch auf Segelschiffen zugebracht. Signale geben, fremde Schiffe anrufen: dafür hat man Stimme, Flaggen oder Licht. Etwas anderes hat er sein Leben lang nicht gekannt. Erst vor zwei Jahren hat man ihnen zwei Drähte zwischen die Masten gezogen, hat eine Kammer umgebaut, als sie im Dock lagen, hat einen höchst geheimnisvollen Apparat an Bord geschleppt und einen Mann daneben gesetzt. Dieser Mann ist noch nicht einmal Seemann gewesen, ist Beamter einer Telegraphengesellschaft. Und dieser Mann und dieser Apparat sollen nun mit einem Male alles über den Ozean werfen, was ihnen in der Jugend mühsam mit dem Tausende eingebläut worden ist? Die drahtlose Telegrafie ist in jenen Jahren eben noch zu neu. Hinzu kommt die merkwürdige Stellung des Funkbeamten zwischen der seemannischen Besatzung. Ein Verhältnis, das in der englischen Handelsmarine übrigens auch heute noch Gültigkeit hat, während die deutschen Schiffahrtsgesellschaften von Anfang an dazu übergegangen sind, seemannische Offiziere funktentelegraphisch auszubilden und diese das Gerät bedienen zu lassen. Nur die großen Schiffe, Passagierdampfer, die gleichzeitig einen starken Privattelegrammverkehr bewältigen müssen, haben auch bei uns Funkbeamte an Bord.

Die Leute jedenfalls, die da in den ersten Morgenstunden des 5. April 1912 auf der Brücke der „Californian“ wachen, denken noch mit keinem Gedanken daran, daß dort, wo ihre altgewohnten Signalmittel versagen, jenes neue technische Mittel Erfolg haben könnte. Ja, sie denken nicht einmal daran, daß in einer solchen sternbeladenen Nacht ihre alte Morfelleuchte überhaupt versagen könnte.

Trotzdem, als eine Viertelstunde später wiederum drei weiße Raketen heraufspritzen, die letzten um 1 Uhr 40, wird Stone denn doch nervös.

„Simmelhergott! Gibson, runter zum Alten!“ Der Kapitän fährt aus leichtem Halbschlaf, als Gibson die Tür zu seiner Kammer aufreißt.

„Kapitän, wieder drei Raketen!“

„Welche Farbe?“

„Weiß.“

„Bestimmt? Keine rote oder grüne?“

„Nein.“

„Sollen Sie ihn ansignalisieren?“

Preisabbau für Frauen

Krisenzeichen in der Herzegowina — Legaler Frauenkauf in Jugoslawien — Die mohammedanischen Väter sind unzufrieden

Der Große Rat der mohammedanischen Geistlichkeit in den türkischen Landesteilen Jugoslawiens, also der Herzegowina, der größeren Hälfte Bosniens und des Sandshahs, hat sich vor einigen Wochen zu einer großen Beratung versammelt. Die Beratung hatte nur ein Thema und zwar das aktuelle, das es dort gegenwärtig gibt: die hohen Preise für die Frauen!

Einstimmend sei gleich eins bemerkt: es gibt in der Herzegowina natürlich keine Sklavinnenmärkte mehr, wie in früherer Zeit. Jeder Jugoslawier, auch der mohammedanischer Konfession, darf nicht mehr als eine Frau heiraten. Aber diese eine Frau bekommt der Mohammedaner nicht umsonst. Er muß dem zukünftigen Schwiegervater einen hohen Preis hinterlegen, bevor er die Auserwählte heimführen darf. Bevor das nicht geschehen ist, gibt es keine Trauung und keinen Ehestand. Als Milgitt bringt die Frau nichts als sich selbst mit. Der Mann gilt dort also alles. Er kann aber leider erst dann heiraten, wenn er sich die nötige Summe erspart hat, um seinen Schwiegervater befriedigen zu können, der sich wieder seinerseits auf keinen Fall auf Teilzahlungen und ähnliche Verfertigungen einlassen kann. Dieser Preis betrug bisher — und zwar ist das der Mindestfall — 10.000 Dinar. Das sind ungefähr 500 Mark. Für die dortigen Verhältnisse ist das eine gewichtige und sehr ansehnliche Summe, für die man, um einen Pate zu geben, schon ein kleines, primitives Häuschen kaufen kann.

Die Wirtschaftskrise, die auch die jugoslawischen Mohammedaner zu spüren bekommen, hat es nun mit sich gebracht, daß die normale „Taxe“ für die Heiratsvermittlung unerschwinglich geworden ist. Die Arbeitslosigkeit ist groß und auch die ländliche Be-

„Dreimal. Etwa je zehn Minuten. Mit der Morfelleuchte.“

„Keine Antwort?“

„Keine.“

„Ist sonst ein Schiff in der Nähe?“

„Keins in Sicht.“

„Aber er müßte doch antworten, wenn er uns meinte ...“

Das ist das Ende aller ihrer Überlegungen: er müßte doch antworten. Und damit steigt Gibson wieder hinauf auf die Brücke.

Stone hat immer noch das Glas vor der Nase und starrt hinüber. Manchmal faucht er, dann schimpft er, daß ihm die Finger klamm werden in der Kälte und er den Kieker nicht mehr ruhig halten kann. Schließlich, nach einer Zeit des Schweigens, knurrt er:

„Komisch. Irgend etwas ist mit den Lichtern da drüben nicht in Ordnung.“

Auch Gibson hat sein Glas vor den Augen, blickt hindurch, bis ihm die Tränen kommen vor Anstrengung. Dann meint er zögernd:

„Um. Sieht so aus, als ob die Seitenlampe hochsteigt und das Toplicht herunterfällt.“

„Aber das ist doch unmöglich ...“

„Sehen Sie die vier oder fünf Lichter an Deck?“

„Hier ...“

„Eines ist eben verschwunden.“

„Jetzt noch eins ...“

„Wunderlich.“

So rätseln die beiden an den Bewegungen der Lichter jenes fremden Dampfers herum. Sie finden sie „fremd“, „merkwürdig“, „nicht zu verstehen“, aber von der Wahrheit kommt ihnen nicht die leiseste Ahnung. Wie sollte sie auch? Ueber 15 Kilometer hinweg, selbst in einer noch so klaren Nacht, an den Verschiebungen von ein paar schwachen Lichtern die Bewegungen eines Schiffes zu erkennen, ist unendlich schwer, fast unmöglich. Und kann jemand in dem Frieden dieser Nacht, dieser sternenstimmenden glatten See gleich an das Schlimmste denken? Es besteht doch auch nicht der leiseste Grund zu irgendeiner Befürchtung. Was sollte dem da drüben denn passiert sein?

Schließlich kommen die beiden auf der Brücke der „Californian“ zu dem Schluss:

„Der Dampfer dreht ab, fährt weiter. Kurs südwest etwa.“

„Scheint so.“



Die „göttliche Garbo“

Die vielgeliebte Filmschauspielerin, die Schwedin Greta Garbo, ist nach langer Abwesenheit in ihre Heimat zurückgekehrt. Unser Bild zeigt sie nach ihrer Ankunft mit dem Dampfer „Gripsholm“ in Göteborg.

„Sehen Sie noch Lichter, Gibson?“

„Eben ist die Backbordseitenlampe verschwunden.“

„Er läuft von uns weg.“

„Ein weißes Licht ... die Decklampe ...“

„Jetzt ...?“

„Nichts mehr ...“

„Was ist die Uhr, Gibson?“

„2 Uhr 20, Mr. Stone.“

Um 2 Uhr 20 glitt die „Titanic“ mit anderthalbtausend Menschen hinab in die ewige Tiefe. Zwei Männer haben, ohne es zu wissen, ihren Todesstampf gesehen. Der dritte, der sie hätte retten können, schlief.

Wird fortgesetzt.

Ein neuartiger Tannenbergs-Film

on. Berlin, 15. August. Die Präsenz-Film G. m. b. H. hat einen neuartigen Kriegsfilm unter dem Titel „Tannenberg“ herausgebracht. Während in den bisherigen Kriegsfilmen ausschließlich das Leben an den Fronten und im Graben und Kämpfe gezeigt wurden, behandelt der neue Tannenbergs-Film sehr wesentlich die Arbeit der Städte und die Verbindungen zwischen den Fronten und den Heerführern auf deutscher und russischer Seite. Hierdurch soll der Zuschauer einen Einblick in die strategische Arbeit Hindenburgs und seiner Begleiter bei der Schlacht von Tannenberg erhalten.

Neues in Kürze

Dieser Tage versammelten sich etwa hundert Jungarbeiter, die mit Schaufeln und Spaten ausgerüstet waren, vor dem Budapester Friedhof, in dem die Leichen zweier vor kurzem hingerichteten kommunistischen Führer beigesetzt waren. Die Arbeiter, die die Leichen der beiden Hingerichteten ausgraben wollten, konnten erst durch ein telephonisch herbeigerufenen Polizeiaufgebot vertrieben werden.

Während in Deutschland die Umsätze der Klassenlotterien immer mehr sinken, macht man in der Tschechoslowakei entgegengekehrte Erfahrungen. Die steigende Beliebtheit der Klassenlotterie wird dort damit erklärt, daß gerade in Zeiten wirtschaftlicher Not die Bevölkerung auf einen Lotteriegewinn große Hoffnungen setzt.

In einer tschechischen Gemeinde wurde unter ungewöhnlichen Umständen ein Akt von einer Kreuzotter gebissen. Als er abends zu Bett ging, sah ihn eine unter der Bettdecke zusammengekrüppelte Kreuzotter in den Ellenbogen. Das Reptil ist wahrscheinlich auf der Jagd nach Mäusen in das Haus gekommen und in der Nacht unter die Bettdecke gekrochen.

frischen Aufführung seines Lustspiels „Fräulein Frau“ im Renaissance-Theater feierten, hob sich nur das Gaskspiel des Münchener Schauspielers der Gegenwart heraus. Man hätte so gerne zugestimmt. Selbst man sich doch auch in Berlin aufrichtig danach, die starken Erneuerungswünsche, die im Reich für die Kunst wie das gesamte deutsche Leben gepflegt werden, von den Kräften draußen im Lande erfüllt zu sehen. Man brachte den mühen jungen Schauspielern, Dichtern, Unternehmern, die aus dem guten Kunstwillen des alten Schwabings „unter Leitung von Willi Cronauer das „Schauspiel der Gegenwart“ als ein Akt der Selbsthilfe und Kampfansage gegen Kulturatomismus und Ideenverfälschung einer niedergerhenden Theaterperiode“ ins Leben gerufen hatten und „nur für die jüngste Literatur“, „unbeirrbar und opferwillig“ durch Aufführungen der „Schwabinger Avantgarde“ in den von Medefind, Strindberg, Büchner-Aufführungen geheiligten Steinideal vor gelandem Publikum kämpfen, also das beste Vorurteil entgegen. Was nützen aber guter Wille und glänzende Meinung, wenn die Tat versagt? Es mag sein, daß das Münchener „Schauspiel der Gegenwart“, das sich im Programmheft mit sehr großem Selbstbewußtsein ankündigt, noch andere, wertvollere Stücke und Regietaten herausgebracht hat. Das Stück und die Darstellung, die man uns jetzt bei Hochsommerhitze als „erfolgreichste Aufführung aus dem Arsenal der verflochtenen Spielzeit“, wie die Programmsprache meldet, an der Spree zeigte, war offen gestanden — Apfelmittleratur. Also gerade das, was die künstlerischen Erneuerungskräfte im Reich meines Wissens am schärfsten ablehnen.

Und nicht einmal gut gemachte Apfelmittleratur. Wolfgang Pechet, der sich als Esanist schon eine Bekanntschaft seines vom seinem Vater, dem Münchener Oberbibliothekar und Paul Hesse-

Freunde Erich Pechet guten Namens verdient hat, gehört als heute Schandredenswürdigkeit nicht mehr zu den „Jüngsten“, die das Schauspiel der Gegenwart „nur“ vertreten will. Sein Stück „Clarence und die Ruknische“ mischt den blinden Passagier der Zeppeleinweltreise mit dem Stratosphärenflug, wandelt den Zeppelein in ein Stratosphären-Raketen-Flugzeug, das den Ozean in einigen Stunden überfliegt, inbegriffen der Zeppelein „noch“ ein bis zwei Tage braucht. Es entwickelt sich um den blinden Passagier eine zeitlich-fiktive Komödie der Geschäftsleute, die den Erfinder des Flugzeuges über der „Sensation“ des blinden Passagiers vergessen und nur die Sensation auszubekunden wünschen. Presse (nur als Reportage gesehen), Varieté und Melange reichen sich die Hände, werden vom blinden Passagier aber enttäuscht, weil er ein ehrlicher Mensch bleiben will. Mit dem Vorteil, durch seine Anhänglichkeit die Schwester des Flugzeug-Erfinders zu erobern! Was man Pechet sagen muß, ist, daß er nicht den Mut hat, in seiner Satire bis ins Letzte zu gehen: er bleibt überall auf halbem Wege stehen und arbeitet mit Zeitmaterial, das bereits allgemein in seiner Nichtigkeit entfällt: er desillusioniert also Millionen, er beweist also die Hohlheit von Ideen und Anschauungen, die längst desillusioniert, längst als nichtswürdig bekannt sind. Er wirkt posthum und gekünstelt. Auch die Parallele zu Kaiser Hauser kann hier nicht helfen. Das Ganze ist konstruierter Spieß, der im Akt über in innerer Reue endet. So war es den Schauspielern denn nicht möglich, irgend welche Magie zu erwecken. Wäre es bei andern dichterischen Stoff möglich gewesen? Mit den vorgestellten Kräften wohl nicht. Herbert Frank als blinder Passagier, Willi Cronauer als Flugzeug-Erfinder, Harald Hoffmann als Zeitungsredakteur. Wilhelm Holsboe als schwäbischer Varietédirektor konnten wenig-

stens Sympathie erwecken, doch auch hier fehlte die über Charaktere oder Liebhabertheater hinausgehende Reifung. Von den andern Mitwirkenden schweigt der Chronist am besten. Ebenso sollte die Erinnerung an die unbefähigten „Redaktoren“, Studenten fortbleiben. Hier meldet sich nur die Literatur, nur Schwabing im negativen Sinne.

Ein Lächeln / Erzählung von Christiane Osann

Rose, das junge Mädchen von heute, sitzt im Zug und hat müde Gedanken.

Vieles an Rose ist schmal: die Hüften, die feine nachgezogenen Rippen und Brauen und leider auch die Brüste; darum fährt sie dritter.

Das war ein anstrengender Tag heute, angefüllt mit Diskussionen, und Rose war ernsthaft bei der Sache. Aber nun fährt sie in die Dämmerung hinaus; da bleiben die Probleme zurück und irgend etwas Großes, Wunderbares kommt ihr entgegen. Der Abend macht die Dinge weit und den Geist gering.

Rose ist ein modernes junges Mädchen und was sie tut, tut sie bewußt. Sie schaltet auch bewußt ihr Bewußtsein aus.

Nun fährt sie und döft.

Ihr gegenüber sitzen Leute, Sonntagsleute mit leeren Butterbrotsäcken und kumpfen Wien.

Vater, Mutter und Schwestern.

Rose betrachtet sie erst abwesend, dann aufmerksam und beginnt, Vergleiche zu ziehen.

Entschieden, denkt sie, solch kleine Existenzen! Diese Menschen essen, arbeiten, schlafen und weiter nichts. Jeden Tag und jede Woche, ein ganzes Leben Kampf ums Brot. Immer nur das. Und die Erholung von langem Mühen ist ein Ausflug am Sonntag im Bummelzug.

Rose sieht die Umgebung dieser Leute vor sich, den engen Vorplatz mit dem Eisgraben, das gute Zimmer mit der Bettdecke und das Treppenhäus, in dem es immer nach Essen und Wäsche riecht.

Wozu leben sie eigentlich? Sie arbeiten, um leben zu können und leben, um einmal irgendwo sich hinzulegen und zu sterben.

Rose überfällt ein Grausen vor solchem Dasein. Sie ist auch nicht auf Rosen gebettet. Mein Gott, ihre Hude ist kein Staatsgemach und ihr Freund kein Krösus. Die Weibendankstücke sind sauer erpartes Geld. Aber Rose denkt an ihre Bücher, ihr Studium, ihre Ideale, ihr Streben nach Vorwärtsgehen, denkt an ihr Motto: greif nur hinein ins volle Menschenleben ... und sie empfindet dabei eine gewisse selbstgefällige Befriedigung.

Doch da geschieht etwas, das Rose von ihrer intellektuellen Höhe hinab in einen Abgrund schleudert.

Das Mädchen ihr gegenüber ist, an die Mutter gelehnt, eingeschlafen. Beim Funkeleuchten der Wagenbeleuchtung sehen die Gesichter noch elender aus und Rose muß an eine Rätche-Kollwitz-Studie denken.

Pflichtig fährt der Bus bei einem Ruck des Ranges hoch und, noch halb abwesend, lächelt er der Mutter an. Ein kindliches, vertrauensvolles Lächeln. Da merkt Rose auf einmal, daß unter dem grauen, abgetragenen Hute dieser Frau auch ein Gesicht steht, Augen, Wangen, ein Mund; all das beginnt nun zu strahlen, bekommt Farbe, wird lebendig: es lächelt.

Mutter und Kind lächeln sich an. Sie lächeln inmitten lauter gleichgültigen Dingen. Sie lächeln und wissen kaum, warum. Nur so, weil sie eben zusammengehören.

Das also ist der Sinn ihres Lebens, denkt Rose fast beschämt. Und in ihr steigt ein kleines und ganz unwürdevolles Stückchen Sehnsucht hoch.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler
Dampfschiff Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und ver-
antwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin
Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe,
beide in Memel.

Eva Skwirblies **Dr. Paul Rares**
Prökula Wien
Verlobte

Liederfreunde
Dienstag 8 Uhr
1913
Fruchtläfte
offenere zum billigen
Breite (1863)
Preßereibetrieb
F. H. Leppert
Polangenstraße 27
Telefon 194.

Memeler Liederfäfel
Zu dem am **Mittwoch, d. 17. August,**
8 Uhr, in Fischers Weinstuben stattfindenden
Abschieds-Abend
für Herrn
Musikdir. Alex. Johow
laden wir unsere verehr. passiven u. aktiven
Mitglieder nebst Damen ergebenst ein.
Dienstag, 7 1/2 Uhr, Vorstandssitzung u. 8 1/2 Uhr
Mitgliederversammlung im Vereinslokal.
Vollzähliges Erscheinen erforderlich.
Der Vorstand

Kurgarten Sandkrug
Dienstag, den 16. und Mittwoch, den 17. d. Mts.
abends 8 Uhr
2 Bunte Abende
mit der der bestens bekannten Kabarett-
Truppe **M. Brawin**
Eintritt: 1.— Lit

Am Sonnabend nachmittag 6 Uhr entschlief nach
kurzem, schwerem Leiden plötzlich meine über alles
geliebte Lebensgefährtin, unsere treusorgende unver-
gessliche Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin
und Tante, Frau (1867)
Margarete Stange
geb. Ribensahn
im 54. Lebensjahre.
Im Namen der Hinterbliebenen
in tiefstem Schmerz
Charles Stange
Memel, den 18. August 1932.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 17. d. Mts. um
3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Statt Karten
Für die im überreichen Maße
erwiesenen Aufmerksamkeiten zu
unserer Silberhochzeit sagen herz-
lichen Dank (1904)
Eugen Losereit und Frau
Capitol Montag 6 u. 8 1/2 Uhr
zum letzten Male
Sommerpreise Lit 1.— bis Lit 1.75
Ernst Lubitsch's
neue erfolgreiche Tonfilm-Operette
"Monte Carlo"
(Die blaue Küste) (1870)
mit Jeannette Mac Donald
Belprogramm / Tonwoche

Kammer Montag 5 und 8 1/2 Uhr
Zum letzten Male
Sommerpreise ab 1.— Lit
Die nackte Wahrheit
Der neue deutsche Tonfilm, der Riesenerfolg mit
Jenny Jugo
Belprogramm / K. L. S.-Tonwoche
Apollo Montag und Dienstag
5 und 8 1/2 Uhr
Es war einmal ein Walzer
die herrliche Operette von Franz Lehár
Lilian Harvey, Willy Fritsch, Conrad Veit,
Lil Dagover, Otto Wallburg, Adele Sandrock
Belprogramm / Apollo-Tonwoche

Gustav Karschat
Neuer Markt 3 Tel. 60
Zement, Kalk
T-Träger
Baubeschläge
Zonrohre
Rachelföfen
Racheln
Eine außerordentliche
Mitglieder-
versammlung
des
Memeler Spar- u.
Darlehenskassen-
vereins e. G. m. H.
findet am
Freitag
d. 19. August 1932,
nachm. 6 Uhr
im Gartenrestaurant
Ritterscher „Spreng-
An“ statt. (1922)
Einziger Punkt
der Tagesordnung:
Satzungsänderung:
§ 30 Erhöhung des
Geschäftsanteils
unter Einbezug auf
§ 36 Beitr. Dividende
auf die Geschäftsgut-
haben.
Der Vorsitzende
des Aufsichtsrats:
Schröder.
Verloren
Gefunden
Uhranhänger
(Bierzeipel) verloren.
Gegen Belohnung abzu-
geben an d. - Haltern
dieses Blattes (1917)
Kaufgesuche
Auto
(Simounine), gebraucht
aber gut erhalten, in
fabrikneuem Zustand
(aus Privatband be-
vorzugt) zu kaufen
gelucht. Angebote mit
Preis u. allen näheren
Angab. wie Steuer-PS,
bereits gefahrene Kilo-
meterzahl usw. unter
1760 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1875)
Unterhalt. Kinder-
wagen zu kaufen
gelucht. Angeb. unter
1771 an die Abfer-
tigungsstelle d. Bl. (1910)
Fleischblock
zu kauf. gesucht. Ang.
u. 1766 an die Abfer-
tigungsstelle d. Bl. (1891)
Kapitalien
Suche für mein Grund-
stück (150 Morzen)
Litas 3000
a. 2. Stelle. Angeb.
unter 1752 an die
Abfertigungsstelle d. Bl. (1853)
Gausbeisitzer sucht
für zeitl.
1—2000 Lit
Angeb. u. 1772 an die
Abfertigungsstelle
dieses Blattes (1917)
Stellen-
Angebote
Ehrliches, auvert.
Mädchen
von sofort gef. (1892)
Mottestr. 23, I.
Erledigte
Organistenstelle
Die Organistenstelle in der St. Johannis-Kirche
soll zum 1. Oktober d. Jrs. nebstamtlich
neu besetzt werden. Einkommen monatlich
etwa 350 Lit. Vermittelt die Besetzung
zur Leitung des Kirchenchors verbunden.
Gelegentliche Bemerkungen nebst Bezeugen
werden erbeten an unter Büro Markt-
straße 27/28
Der Gemeindefkirchenrat
der St. Johannisgemeinde
D. Gregor
Tüchtiger
Reisevertreter
für Nordlitauen von sofort
gelucht (1921)
Eisenhandel Osten
Eisen- und Eisenwaren-Großhandel
Memel, Ballaststraße 3a
Bedienungsmädchen
das auch Stubenarbeit übernehmen
muß, litauisch sprechend, von sofort
gelucht. Angeb. m. Gehaltsantrag an
Karnowsky, Kurbauß Zimmerlutt

Am 13. d. Mts. entschlief unerwartet unsere innigstgeliebte
unvergessliche Mutter und Schwiegermutter, unsere
herzensgute Oma, Frau
Helene Lippke
geb. Freuß
im 59. Lebensjahre.
Dieses zeigen an
Die trauernden Hinterbliebenen
Barschken, den 15. August 1932
Die Beerdigung findet am Mittwoch, d. 17. d. Mts.
nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Verwandte
und Bekannte, die unserer Entschlafenen die letzte
Ehre erweisen wollen, sind herzlich eingeladen. 1908

Neu eröffnet!
Garten-Café
der **Motta-Stuben** (1920)
Eingang Hofgarten- und Polangenstraße.
Berein der Hundefreunde
Montag, den 15. d. Mts.
in Fischers Weinstuben
Versammlung amends Festlegung der
Statuten
Wahl des Vorstandes
Referat betr. Maßnahmen zur Ab-
änderung der
Hundesperre
Alle Hundefreunde, auch Nichtmitglieder,
sind herzlich eingeladen. 1857

Verband der Frauen-Vereine
vom Roten Kreuz
für das Memelgebiet
Sechste Geld-Lotterie
Ziehung am 21. September 1932
Gewinne zu Lit 5000, 2000, 1000 usw. im Ge-
samtbetrage von Lit 25000.—, Auszahlung ohne
Abzug. Lose bei allen Frauen-Vereinen und bei der Ge-
schäftsleitung sowie deren Verkaufsstellen.
Ganzes Los Lit 10.—, halbes Lit 5.—
viertel Lit 2.50
Die Geschäftsleitung:
R. Lankowsky, Memel, Polangenstraße 41, Telefon 2
770

Erledigte
Organistenstelle
Die Organistenstelle in der St. Johannis-Kirche
soll zum 1. Oktober d. Jrs. nebstamtlich
neu besetzt werden. Einkommen monatlich
etwa 350 Lit. Vermittelt die Besetzung
zur Leitung des Kirchenchors verbunden.
Gelegentliche Bemerkungen nebst Bezeugen
werden erbeten an unter Büro Markt-
straße 27/28
Der Gemeindefkirchenrat
der St. Johannisgemeinde
D. Gregor
Tüchtiger
Reisevertreter
für Nordlitauen von sofort
gelucht (1921)
Eisenhandel Osten
Eisen- und Eisenwaren-Großhandel
Memel, Ballaststraße 3a
Bedienungsmädchen
das auch Stubenarbeit übernehmen
muß, litauisch sprechend, von sofort
gelucht. Angeb. m. Gehaltsantrag an
Karnowsky, Kurbauß Zimmerlutt

Gott hat unser liebes Mitglied, Frau
Helene Lippke
in Barschken
im Alter von 58 Jahren am 13. d. Mts., aus diesem
Leben abberufen. (1895)
Sie hat viele Jahre der Frauenhilfe angehört und sich
an ihren Bestrebungen und Arbeiten mit regem Eifer
beteiligt.
Ihr Andenken wird bei uns in Ehren gehalten werden.
Die Frauenhilfe der Jakobusgemeinde (Land)
Elise Borntau Ribbat, Pfarrer

An Order
sind folgende Güter eingetroffen:
Mit D. „Gottland“ von Antwerpen
I. G. M. — 2 Ballen Toilette 490 kg
Memel — 113 Koll. rouleaux feillard 5322 kg
A. L. O. 2 Kisten } Kunstseidengarn 271 kg
1 Paket }
A. L. O. 1 Kiste } Kunstseidengarn 135,5 kg
1 Paket }
E. T. F. 5 Ballen Wollgarn 263,3 kg
H. 210 20 Bales Jute Cloth 3067 kg
260 (Fa. Nilijian, Memel)
230
A 245
Inhaber der grierten Original-Order-
Konnossemente wollen sich melden bei
A. H. Schwedersky Nachf
Börse (1855)

Moderne Grabdenkmäler
Ausführung nach eigenen und
gegebenen Entwürfen
Granit - Marmor
Kunststein
Grabeinfassungen
Terrazzo-Fußböden
Terrazzotreppentufen
M. Rodermann, Bildhauer
Bommelsvitte 19
Werkstätten für Friedhofs- u. Denk-
malenkunst / Eine Minute von der
Haltestelle der Strassenbahn Ende
Wiesenstrasse

Arthur Holzhauer
Technisches Büro für Heizungsanlagen
MEMEL Libauer Str. 19
Telefon Nr. 472
Entwurf und Ausführung von:
ZENTRALHEIZUNGEN
a'ler Art, wie
Warmwasserheizungen
Niederdruck - Dampfheizungen
comb. Heizungsanlagen
Kirchen - Luftheizung
Sanitäre Anlagen
Kaltwasserleitung, Kanalisation, Warm-
wasserbereitungs - Anlagen, sanitäre
Ausstattungsgegenstände wie Bäder,
Klosetts, Waschanlagen etc.
Lager in sämtlichen Zubehörsarten für Zentral-
heizungsbedarf und sanitäre Installation

Sonntag früh nahm Gott unser
einziges, geliebtes Söhnchen, Enkel-
chen und Neffen
Herbertchen
zu sich in die ewige Heimat.
Dieses zeigen an
Die traurigen Eltern
Wilhelm u. Anna Riess
Die Beerdigung findet am Mittwoch
nachm. 4 Uhr vom Trauerhause
aus statt

Aufforderung
zur Steuerzahlung
Am 15. d. Mts. ist die 3. Vierteljahres-
rate der Steuern für 1932 fällig ge-
worden.
Wir erlauben um Zahlung, da demnächst
die fälligen Zwangsbeiträge be-
ginnen. (1859)
Memel, den 14. August 1932.
Der Magistrat
Steuerverwaltung.

"Radium"-
Seife,
Sandkrug-
Strand — —
Kein Wunder
wenn wir so
charmant!
Radiumseife ist in allen
Apotheken, Drogerien u.
einschlägigen Geschäften
erhältlich

Anfertigungen / Reparaturen
von
Bolstermöbeln
werden sauber u. billig ausgeführt
Möbelwerkerei
Heinrich Stankus
Hofgartenstraße 3
Ebatelounges in all. Preislagen zu haben.

Photo-Amateure!
Sie photographieren jetzt für den halben
Preis! Der längst ersehnte
RECORD-Film
ist bei mir zu erhalten. Er ist eine Spitzen-
leistung deutschen Könnens in der Photo-
chemie und sichert Ihnen den Erfolg.
Vorläufige Preise für alle Größen bis 6x9
einschl. Lit 2.20. (In Deutschland und allen
anderen Ländern außer Memelgebiet RM 1.50)
Willy Blasch, Eisendr.-u. Photo-Geschäft
Friedr.-Wilhelm-Str. 2, gegenüber E. Skwar.

Internationale Spedition
Kontor Reifschlägerstraße 1, Tel. 936
Stadt- und Fernumzüge
Zollabfertigung
Otto Annuscheit, Memel
Mitglied des Internat. Möbeltransport-Verbandes

Auto-
Verkaufungen
An- 1360
elegante 7-Sitzer-
Simounine
Rudi Cohn
Hofgartenstraße 4

Wissen Sie schon
daß ich umgezogen bin?
Heute eröffne ich meine neuen Räume
in d. Libauer Str. 20 b, (früher „Femina“)
Ihr baldiger Besuch würde mich sehr erfreuen!
Otto Prokopius

Verkäufe
Gut erhaltenes (1871)
Klavier
zu verkaufen.
Meyer
Oto-Böttcher-Str. 60
Alte Möbel
und Betten
Spottbillig zu verkaufen
nur Dienstag, d. 16. 8
Bahnhofstr. 8, 9a